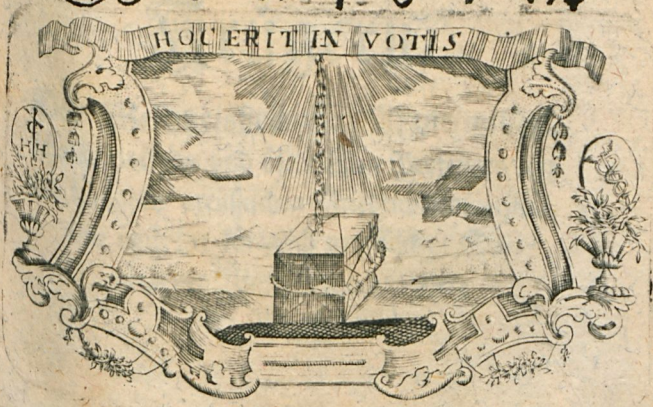
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-320754-p0001-0

Johann August Unzers

Abhandlung

vom

Seufzen.



1902 Gkl. 1053

HALLE,

Verlegts Carl Hermann Hemmerde.

1747.

Dem

Hochedelgebornen, Hocherfarnen und Hochgelarten Herrn,

HERRN

Johann Gotlob Krügern,

Der Weltweisheit und Arzneiwissenschaft Doktorn und öfentlichen Professorn auf der königlich preussischen Friedrichsuniversität, wie auch der königlich preussischen Societät der Wissenschaften in Berlin, Mitgliede,

Meinem vornemen Gönner.

Hochedelgeborner,
Hocherfarner und
Hochgelarter Herr
Professor,

Vornemer Gönner.

Ew. Hochedelgebornen werden von mir nichts weniger erwarten, als eine Entschuldigung wegen der Künheit, die ich mir neme, Ihnen gegenwärtige Bläter gehorsamst zuzueignen. Vielmer wäre

wäre es nötig, Sie um Vergebung zu bitten, weil ich diese meine Schuldigkeit erst so spät in acht neme. Aber es hat unmöglich anders seyn können. Einem so berümten Philosophen und Arzneiverständigen, ja überdem, einem so scharfsichtigen Beurteiler der Werke des Verstandes eine Schrift zu eigen zu machen, die alle ihre Volkomenheiten, einer Sele, die noch jezo recht gebildet wird, zu danken hat, solches ist eine Entschliessung, dazu man in Warheit sehr lange Uberlegung brauchet. Eben dieser Ursach wegen solte ich beinahe auf die Gedanken geraten, daß es einer Art von Leichtsinnigkeit zuzuschreiben sei, da ich mich

so zeitig entschliesse, dieses zu thun. Aber nein. Ob ich gleich gar wol einsehe, daß ich etwas grosses wage, und daß ich meinen Entschlus mit einiger Künheit ausfüre; so wolte ich es dennoch nicht unternommen haben, wo ich nicht dächte, daß sich beides entschuldigen liesse. Dero müsame Bearbeitung meiner Selenkräfte, Dero besondere Zuneigung gegen meine geringe Person, die Ere und Vorteile, womit Sie mich, **Hochzuerender Herr Professor**, durch Dero lerreichen Umgang one Aufhören Ihnen immer verbindlicher machen, haben schon dergestalt überhand genommen, daß ich unmöglich zu zeitig anfangen

kan,

kan, Ihnen dagegen meine Dankbarkeit zu bezeugen. Indessen durfte es doch auch nicht eher geschehen, als bis ich jedermann überzeugen konte, daß die Grösse meiner Verbindlichkeit, dergestalt zugenommen, daß ich, um nicht gänzlich undankbar zu scheinen, einen kleinern Feler begehen, und Ihnen eine meiner geringen Arbeiten zueignen müssen. Gewis, diesen Feler als einen kleinern zu betrachten, dazu werden ungemein viele Gegenpflichten erfodert, die ihn notwendig machen; allein ich habe doch bei mir die Uberzeugung, daß ich strafbarer seyn würde, wenn ich Ew. Hochedelgebornen nicht

ein Zeichen meiner Ergebenheit abstatete, als ich seyn werde, da ich es jezo nach meinem besten Vermögen, das ist, durch die gehorsamste Zueignung einer meiner geringen Schriften, thue. Dürfte ich nicht meine Unvolkommenheiten so sehr bedenken, so würde ich allerdings mit mererer Freudigkeit meine Pflichten ausrichten. Aber es komt nur auf Dero Gütigkeit an, **Hochzuverender Herr Professor**, daß Sie meine Nebenabsicht bey gegenwärtiger Zueignungsschrift eben so geneigt aufnemen, als die Bezeugung meiner Ergebenheit. Diese bestehet darin, daß ich Sie gegen mich mitleidig zu machen

chen gedenke. Eine Sache, die sehr leicht zu erhalten seyn wird, wenn ich nur vermuten darf, daß sich **Ew. Hochedelgebornen** die Mühe nemen werden, gegenwärtige Bläter zu durchlesen. Die anschauende Erkentnis, so Sie alsdenn von meiner Schwäche haben werden, und Dero Zuneigung gegen meine geringe Person, sind zwei Eltern, die das Mitleiden zur Tochter haben, welches hinreichend seyn wird, bei Ihnen wiederum einige Bemühung um die Verbesserung meines Zustandes zu würken. Dieses ist es was ich mir hierdurch von **Ew. Hochedelgebornen** gehorsamst ausbitte, und woran

ich um destoweniger Ursach zu zweifeln haben werde, je verbindlicher Sie mich Ihnen schon eben hierdurch gemacht haben, so daß ich mit aller Hochachtung und Dankbegierde ersterben werde

Hochedelgeborner,
Hocherfarner und
Hochgelarter Herr
Professor,
Vornemer Gönner,
Ew. Hochedelgebornen

Halle,
den 27. Novemb.
1746.

gehorsamst verbundener
Diener
Johann August Unzer.

Vorre=

Vorrede.

Die schönen Geister haben bisher ganz allein einen Anspruch auf die Seufzer zu machen gehabt, und es wundert mich in Warheit sehr, daß noch niemand darüber neidisch geworden ist, als ich. Ich bin kein schöner Geist; und dieses ist wol die warscheinlichste Ursach, warum ich den Gott, den sie alle anbeten, aus Misgunst entheilige. Ich habe die Seufzer aus denen behutsamen Händen der schönen Geister gerissen, und habe sie zweien Personen übergeben, die sich ein Vergnügen daraus zu machen scheinen, schöne Sachen zu zerstüken und zu zerlegen. Man kan sich leicht einbilden, wie ein Seufzer unter den Händen einer ernsthaften Metaphisik und neugierigen Arzneikunst seufzen müsse, wenn sie sich anschiken, ihn aus einander zu legen, und seine Eingeweide, wenn ich so reden darf, zu durchsuchen. Da wird er nicht als ein

Sohn

Sohn der Liebe, nicht als ein Freund in Trübsalen, nicht als ein Begleiter geliebter Leichen, nicht als ein Liebling der Hofnung und nicht als ein angenemer Verräter einer noch angenemern Leidenschaft betrachtet; sondern man gehet mit ihm um, als mit einem der der Neugierigkeit derer strengern Wissenschaften so wol ausgesezt ist, als alle andere Dinge. Ich bin allerdings schuld daran, daß die Seufzer endlich auch das algemeine Schikfal aller nur möglichen Dinge erfaren, daß sich nemlich die Weltweisheit ihrer bemächtiget: allein ich wil doch nicht hofen, daß deshalb die schönen Geister mit mir zürnen werden. Solte es aber ja geschehen, so bin ich erbötig vor diese meine Künheit, die Strafe zu leiden, daß kein schöner Geist über mich seufzet. Eine Strafe, die ich mir onedem schon sehr lange gewünschet habe.

Ich übergebe also die Seufzer das erstemal in die Hände derer die die Werke des Verstandes prüfen. Wie es gekommen, daß man davon weder in der Metaphisik noch Arzneiwissenschaft bisher

her etwas gesprochen, kan ich nicht sagen: so viel aber weis ich, daß sie einer ernsthaftern Betrachtung keinesweges unwürdig sind. Wie glüklich oder unglüklich meine Gedanken davon geraten, kan ich nicht sagen; sondern ich überlasse es der Beurteilung warhafter Kunstrichter. Ich habe die Seufzer nicht auf einmal in die Streitigkeiten der ernsthaften Gelerten verwikeln wollen, und darum habe ich mich mit ihnen in die Gegenden gewand, wo alle Parteilichkeit aufhöret, wo keine Streite geüret werden; sondern wo alles so ruhig hergehet, daß man bequem daselbst seufzen kan. Indem ich sie der Metaphisik übergeben, habe gesorget, daß sie nur in so weit in ihre Hände gerieten, als es nötig ist, und als Friede und Einigkeit dabei bestehen kan. In der Arzneiwissenschaft bin ich mit ihnen die Vorgebürge vorbeigegangen, die so beschwerlich zu übersteigen sind. Ich habe nicht gesorgt, ob sie durch einen idealischen oder phisikalischen Einflus der Sele, im Körper gewirkt werden. Nur dasjenige was der Organist und Mechanist mit einander gemein haben, nemlich die

Instru-

Instrumente des Körpers, wodurch die Seufzer hervorgebracht werden, habe ich angenommen, und da wo sie von einander abgehen, bin ich mit denen Seufzern zurük geblieben. Nichts habe ich von ihnen behaupten wollen, als was entweder die Erfarung davon leret, oder was aus Gründen der Naturlere und Arzneiwissenschaft erweislich ist. Ich bin dabei so viel als möglich behutsam verfaren, und habe die Übereinstimmung derer Seufzer des Körpers mit denen in der Sele beständig vor Augen gehabt.

Ich könte hier denen Herren Kunstrichtern vieles vorsagen, das dieselben zu einer glimpflichen Beurteilung dieser Bläter ermuntern solte. Aber ich unterlasse es darum, weil ich nunmero einen ganz genauen Unterschied unter denen Kunstrichtern und unter denen Kunstrichtergesichtern gelernet habe. Die erstern sind es, denen ich meine Schrift übergeben kan, one zu besorgen, daß sie dieselbe unverdienter Weise weder loben noch tadeln werden. Was aber die Kunstrichtergesichter betrift,

so

so würden vor dieselben alle Uberredungen teils nicht hinlänglich seyn; teils aber kan ich mir aus ihrem Lobe keine Ere und aus ihrem Tadel keine Schande machen. Ich habe gleich anfangs, da ich mich unterstand der gelerten Welt meine Gedanken, was es auch für welche seyn möchten, zur Beurteilung zu übergeben, den Vorsaz gefast, über alle parteiische Beurteilungen heimlich zu lachen; und nicht darauf zu antworten. Ich habe schon Gelegenheit gehabt meinen Vorsatz einmal auszuüben, allein ich würde demselben so gleich zuwider handeln, wenn ich hier erzälen wolte, bey welcher Gelegenheit dieses geschehen sei. Es sei ein vor allemal solchen unbilligen Richtern der Ausspruch der Frau v. Sevigne entgegen gesezt, welchen ich mir überaus wol zu Nuze gemacht habe: Il n'y a qu'a prier Dieu pour un tel homme, & qu'a souhaiter, de n'avoir point de commerce avec lui. Auf Deutsch: Man hat hierbei weiter nichts zu thun, als einen solchen armen Menschen in sein andächtiges Gebet einzuschliessen, und

zu

zu wünschen, daß man niemals mit ihm in nähere Bekantschaft geraten möge. Werde ich also nicht aufhören müssen von diesen Leuten hier zu reden?

Warhaften Kunstrichtern empfele ich mich als einen lerbegierigen Anfänger in denen Wissenschaften, dem ein gegründeter Tadel allemal mehr gelten wird, als ein Lob, das schon so manchen jungen Gelerten, indem er es unverdienter Weise erhalten, dennoch zu einem unerträglichen Hochmute verleitet. Habe ich nur durch diese meine Arbeit die geringste Hofnung zur Möglichkeit gemacht, daß ich ins künftige bessere Proben abzulegen fähig werden könne; so habe ich das gröste Lob erhalten, was ich mir wünsche.

Halle,
den 27 Novemb.
1746.

Abhand-

Abhandlung vom Seufzen.

Erste Abteilung.

Von denen Veränderungen der Sele, beim Seufzen des Körpers.

§. 1.

Allgemeine Einteilung der Abhandlung vom Seufzen.

Wenn wir eine gewisse Veränderung an uns warnemen, die dem Körper angehet; so können wir sicher schliessen, daß in der Sele auch eine Veränderung vorgehen müsse, die nur dieser Art von Bewegungen des Körpers allein eigen ist. Wiederum, wenn wir eine besondere Art von Vorstellungen in der Sele haben, so gehen onfelbar in unserm Körper Bewegungen vor, die sich one dergleichen Vorstellungen bei uns nicht befinden. Darin unterscheiden sich die lebendigen Körper von allen übrigen, und es ist niemals hinreichend, wenn wir von einer Bewe-

gung des Körpers reden, one die Art der Vorstellungen dabei anzumerken, die damit in der Sele verbunden sind. Das Seufzen ist eine Veränderung unsers Körpers, und eine besondere Art des Atemholens. Da wir uns nun iezo vorgesezt haben, diese Veränderung des Menschen näher zu betrachten; so müssen wir unsre Gedanken teils auf die Veränderungen der Sele beim Seufzen des Körpers, teils auf die Veränderungen des Körpers beim Seufzen der Sele richten. Hieraus entspringen demnach die beiden Hauptabteilungen gegenwärtiger Abhandlung. Bei denen Veränderungen der Sele beim Seufzen, müssen wir vornemlich die Art der Vorstellungen bemerken, die der Sele allemal zukommen wenn der Körper seufzet. Der Begrif, welchen wir solcherstalt vom Seufzen der Sele fest sezen, mus mit allen Erfarungen übereinstimmen, die man von Seufzern der Sele nur anstellen wil. Wir werden dieses in gegenwärtiger Abteilung auf das sorgfältigste beobachten. So dann wird nötig seyn, diejenigen Veränderungen der Sele beim Seufzen, die nur zufälig dabei zugegen sind, von andern abzusöndern, welche die wesentlichen Stüke derselben ausmachen. Wir müssen den Unterscheid der Grösse der Seufzer der Sele bestimmen, und endlich auch anzeigen, wie dieselben in der Sele entstehen. Es würde mir leicht seyn, alles dieses auf das weitläuftigste zu entwikeln, wenn ich nicht vorher sähe,

daß

daß diese Abhandlung onedem schon weitläuftig genug geraten werde: da es eine Abhandlung einer Materie ist, davon ich bis iezo selber keine ausnemende Nuzen und Vorteile weder in der Selenlere noch Arzneiwissenschaft anfüren kan. Indessen ist doch das Seufzen eine Veränderung des Menschen, eine Veränderung die mit so vielfältigen andern Veränderungen desselben verbunden, die von so vielen mit Vergnügen und von eben so vielen mit Misvergnügen unternommen worden ist, und davon wol der wenigste Teil den Grund anzugeben weis. Lassen sich wol die Reichtümer erschöpfen die die Natur in uns geleget? und sind etwan geringscheinende Veränderungen eines Menschen, nicht betrachtenswürdig? Alle diese Erwegungen haben mich zu dem Unternemen verleitet, das ich iezo auszufüren anfange: aber sie sind doch nicht vermögend gewesen mich dahin zu bringen, daß ich meine Abhandlung weitläuftiger eingerichtet hätte, als sie wirklich ist. Niemand wird sich wundern, wenn ich vom Seufzen des Körpers mehr zu sagen wissen werde, als vom Seufzen der Sele: denn es kan iedermann leicht vermuten, daß die Veränderungen des Körpers beim Seufzen leichter zu erschöpfen seyn möchten, als diejenigen der Sele. Ich sage deshalb nicht, daß ich sie alle erschöpft habe. Ich müßte den Reichtum der Natur und die kleinen Grade meiner Kräfte hierbei ganz aus den Augen sezen. Indessen

habe ich mich bemühet, diese leztre Abteilung so vollständig zu machen, als mir nötig geschienen, und meine geringe Einsicht erlauben wollen. Daher wird man mir zum wenigsten einiger massen verbunden seyn müssen, daß ich meine Abhandlung mit nichts überflüssigen erweitert habe.

§. 2.

Anmerkung. Ehe ich mich in die Betrachtungen derer Veränderungen der Sele beim Seufzen selbst einlasse, wil ich eine nötige Anmerkung wegen der Wal des Namens machen, den ich diesen Veränderungen, zu Vermeidung oftwiederholter Umschreibungen beigeleget. Ich habe nemlich die Veränderungen der Sele beim Seufzen des Körpers, Seufzer der Sele genennet. Die Benennung ist nicht allerdings wilkürlich; sondern ich habe nach der Aenlichkeit geschlossen. Man nennet die Veränderungen des Körpers beim Afekten der Sele, Afekten des Körpers; man deutet durch das Lachen des Geistes, diejenigen Vorstellungen an, die in der Sele herschen, wenn der Körper lacht: und warum solte man auch zweien Veränderungen des Menschen nicht einerlei Namen geben, davon die eine eben das in der Sele ist, was die andre im Körper? Wenn ich demnach im folgenden die Seufzer der Sele nennen werde; so verstehe ich darunter, diejenigen Vorstellungen, welche allemal mit einem Seufzen des Körpers verbunden sind.

Meine

Meine Leser sehen leicht, daß ich hier eine Worterklärung der Seufzer der Sele gebe. Wäre es also wol recht von mir gehandelt, wenn ich stat des erklärten Wortes allemal die ganze Erklärung hinsezen wolte. Ich sehe dieses als eine Weitläuftigkeit an, die ich selbst an keinem Schriftsteller billigen würde; und es fallen also alle Gründe hinweg, wakum ich die einmal beliebte Benennung nicht beibehalten solte.

§. 3.

Seufzer sind Afekten der Sele.

Jedermann wird one Bedenken die Erfarung einräumen, daß wir niemals seufzen, one etwas zu verlangen. Ein Elender seufzet nach Hülfe, ein Trauriger seufzet nach Trost, und was wolte man mit denen Worten: nach etwas seufzen wol sonst vor einen Begrif verknüpfen, als den, daß man etwas verlangete? Ich sage mit Vorsaz: Verlangen, denn daß bei dem Seufzen nicht blosse Begierden stat haben, läst sich sehr leicht darthun. Man kan sich bemühen, die Vorstellung von dem Besize eines guten Buches in sich hervorzubringen, das ist, man kan dasselbe begeren (*Baumgart. Metaph.* §. 663.) aber niemals wird man bei dieser Bemühung allein, Seufzer antrefen. Seufzende Personen sind mehr als zu sehr davon überzeugt, daß mit dem Seufen einige Unlust, einige unangeneme innere Empfindung verbunden sei. Allein diese Unlust hat verschiedene Gegenstände. Denn da das Verlangen eine Unlust über der Erwartung des

desienigen ist, so wir begeren (*Baumg. Metaph.* §. 686.) so können unsre Begierden Bemühungen seyn, teils eine schon gehabte Vorstellung wiederum in uns hervorzubringen, teils eine noch zukünftige uns als gegenwärtig vorzustellen. Wenn das erste geschicht, so sagen wir, daß wir über etwas seufzen, und wenn sich das andre zuträgt, so seufzen wir nach etwas. In beiden Fällen sind wir in Affekt, und solchergestalt kan man behaupten, daß die Seufzer der Sele Afekten derselben sind; indem sie allemal entstehen, wenn der Körper seufzet. §. 2.

§. 4.

Seufzer der Sele entstehen bei unangenemen Vorstellungen und Afekten.

Wenn wir über etwas seufzen, so urteilen wir, daß wir eine Volkommenheit verloren haben: indem wir dieselbe begeren §. 3. Die Empfindung des Verlustes einer Volkommenheit, erreget in uns die Erkentnis einer Unvolkommenheit, welche uns zukomt, indem wir der entgegen gesezten Volkommenheit sind verlustig worden. Nun ist die Erkentnis unsrer eigenen Unvollkommenheiten, eine uns unangeneme Vorstellung. Folglich befinden wir uns in einem Zustande unangenemer Vorstellungen, indem wir über etwas seufzen. Weil diese Vorstellungen mit einer Begierde nach dem Gegenteile verbunden sind, so sind es Verabscheuungen. (*Baumg. Metaph.* §. 663) Wenn diese Verabscheungen nicht allein

allein verworren sind, sondern auch einen hohen Grad der Lebhaftigkeit erhalten; so befinden wir uns in einem unangenemen Afekte. Folglich sind die Seufzer über etwas, nur mit unangenemen Leidenschaften verbunden, wenn sie mit Leidenschaften verbunden sind. Seufzet man nach einer gewissen Sache, so urteilet man, daß uns eine Volkommenheit fele, indem sie noch zukünftig ist, und indem man dieselbe begeret §. 3. Wir erkennen also an unsern gegenwärtigen Zustande eine Unvolkommenheit. Da nun dergleichen innere Empfindung eine unangeneme Vorstellung ist, so sind die Seufzer nach einer Sache, mit unangenemen Vorstellungen verbunden. Sind diese unangeneme Vorstellungen, Leidenschaften, so sind es unangeneme. Wenn demnach die Seufzer nach etwas mit Leidenschaften verbunden sind, so sind sie mit unangenemen Afekten vergesellschaftet. Nun seufzen wir entweder über etwas, oder nach einer Sache §. 3. und weil in beiden Fällen, die mit dem Seufzen verbundenen Vorstellungen und Leidenschaften, unangenem sind; so entstehen alle Seufzer bei unangenemen Vorstellungen oder Leidenschaften.

§. 5.

Seufzer sind ein Verlangen nach dem Ge

Wenn wir über eine Sache seufzen, so reget sich in uns ein Verlangen nach dem Gegenteile derjenigen

genteile unangenemer Vorstellungen oder Leidenschaften.

Vorstellung, die wir von dem Verluste einer anderen haben §. 4. Daher sind die Seufzer über eine Sache, ein Verlangen, nach dem Gegenteile unsrer unangenemen Vorstellungen. Sind diese leztern Leidenschaften; so sind die Seufzer ein Verlangen nach dem Gegenteile unangenemer Leidenschaften §. 4. Seufzen wir nach einer Sache, so verlangen wir nach dem Gegenteile derjenigen Vorstellung welche wir über der Abwesenheit einer zu künftigen Vorstellung empfinden §. cit. Daher sind die Seufzer nach etwas ebenfals ein Verlangen nach dem Gegenteile unangenemer Vorstellungen, und wenn diese Leidenschaften sind, so sind die Seufzer der Sele ein Verlangen nach dem Gegenteile unangenemer Leidenschaften. §. cit. Weil nun alle Seufzer unter diese beiden Arten gehören, §. 3. so sind die Seufzer der Sele überhaupt, ein Verlangen nach dem Gegenteile unangenemer Vorstellungen und Gemütsbewegungen §. 3. 4.

§. 6.

Anmerkung.

Man kan alles dieses, was bisher gesagt worden durch die Erfarung bestätigen. Wir wollen zeigen, daß in allen Fällen, wo ein Seufzen der Sele entstehet, ein Verlangen nach dem Gegenteile unangenemer Vorstellungen zugegen sei. Da aber alle unangeneme Vorstellungen, mit einer Begierde nach dem Gegenteile derselben verbunden

sind,

sind, und da diese Begierden beim Leidenschaften im höchsten Grade angetrofen werden, so haben wir nur nötig unsern Saz aus den Leidenschaften, die bei denen Seufzern der Sele zugegen sind, zu erweisen. Denn was von einem höhern Grade der Begierden gilt, gilt in diesem Falle auch von denen geringern. Demnach werden wir zu erweisen haben, daß bei allen Seufzern der Sele ein Verlangen nach dem Gegenteile derer unangenemen Leidenschaften, die zu gleicher Zeit in der Sele herschen, gefunden werde.

§. 7.

Wird erwiesen, bei der Traurigkeit.

Eine lebhafte Unlust über einer gewissen Sache, ist der Afekt der Traurigkeit. (*Baumgart. Met.* §. 685.) Die Unlust entstehet entweder über das vergangene oder über das gegenwärtige. Im ersten Falle, nennt man sie die Schwermut (Luctus), im andern die Betrübnis (Moestitia. Cit. Cit §. 685.) In allen diesen Arten der Traurigkeit, werden wir ein Seufzen im Körper gewar. Folglich seufzet die Sele bei der Traurigkeit. §. 2. Wir erinnern uns allemal gewisser Volkommenheiten, die wir entweder vorher besessen und nun verloren haben, oder, die wir zwar noch nicht an uns wargenommen, aber sie doch vor Volkommenheiten erkennen würden, wenn wir zum Besiz derselben gelangen könten. Wenn einem ein Ehgemal stirbt, die er vorher geliebet, so erinnert er

sich mit der Erblasten allemal gewisser Volkommenheiten, die er vorher durch sie erhalten hat. Es entstehen tiefe Seufzer. Hingegen wird man nicht bemerken, daß der hinterlassene Eheherr über den Tod einer bösen Frau Seufzer verlieret. Nichts ist natürlicher als dieses, weil man sich mit dem Angedenken des Besizes einer bösen Frau nicht vieler verlornen Volkommenheiten erinnern kan. Eben so ist es auch in dem andern Falle. Titius hat noch keinen guten Freund finden können, der sein Glük und Unglük unparteiisch mit ihm geteilet hätte. Hierüber verfält er in eine Betrübnis, und darauf erfolgen Seufzer. Er hat noch nie einen Freund gehabt, allein er erkennet, daß es ihm zur Volkommenheit gereichen würde, wenn er einen finden könte. Solchergestalt entstehet bei ihm das Seufzen, indem er eine noch nie gehabte Volkommenheit erkennet, die er sich zum Glük rechnen würde, wenn er sie besässe. Wenn wir nun zeigen wollen, daß die Seufzer der Sele in diesem Falle ein Verlangen nach dem Gegenteile der Traurigkeit sind, so müssen wir bedenken, daß die Bemühung, welche wir anwenden, um eine vorhergesehne Volkommenheit uns eigen zu machen, die Hauptsache sei, worauf bei dem Seufzen der Sele, bei der Traurigkeit alles ankomt. Es ist nichts leichter als dieses zu erweisen. Wenn einem ein Freund gestorben ist, und ein andrer erzälet die Volkommenheiten des verlornen Freundes, one ie-

ienem an seinen Tod zu gedenken; so wird der Betrübte mitschwazen können one zu seufzen. Gedenket man ihm aber an dem Verlust dieses Freundes, und sezet ihn in ein Verlangen selbigen noch ferner zu genieſſen, so wird er bald in die gröſte Unruhe und Traurigkeit versezt, und fängt an zu seufzen. Bei dem Tode eines Anverwanten, sezen sich die Bekanten zu denen, die da Leide tragen und weinen. Sie halten es vor ihre Pflicht, daß sie die Gekränkten tröſten, gleichwol fallen die Unterredungen meistenteils auf den Verstorbnen, und die Betrübten finden sich erleichtert, wenn sie sich davon sat reden können. Rüret dieses wol von etwas anders her, als weil man sich in Worten die tröſten sollen, der Bescheidenheit bedienet, und nicht wünschet den Verlornen wiederzusehen. So lange nur dieser Gedanke bei den Betrübten nicht aufgewekt wird, so lange haben sie vor denen Seufzern Friede. Eben diese Ursach ist es, warum man Betrübte mit dem Wiederschauen der Verstorbnen in ienem Leben hinlänglich tröſten und aufrichten kan, wo anders ihr Glaube nicht kleiner ist als ein Senfkorn. Denn durch diese Versicherung eines neuen Besizes, wird das Verlangen in ihnen unterdrükt, und sie erhalten schon ein Zutrauen zum künftigen Vorteile. Endlich läst sich auch hieraus die Erscheinung begreifen, warum leichtsinnige Leute so schwer zum Seufzen zu bringen sind. Stellet einem lustigen Kopfe die

Bos-

Bosheit seines Herzens als eine Unvolkommenheit vor, bringet ihn dahin daß er es einsiehet, er wird ongefär antworten, es wäre freilich nicht zu loben, indessen wäre daraus nicht so viel zu machen, aber an das Seufzen wird er nicht denken. Hingegen verfolget ein Seufzer den andern bei einem Sünder der ein recht grosses Verlangen träget, sein Herz warhaftig geändert und gebessert zu wissen. Nun ist das Verlangen eine Unlust über der Erwartung einer Sache, die wir begeren (*vid. Baumgart. Metaphysic.* §. 668.): daher ist dasienige was wir bei der Traurigkeit eigentlich das Seufzen der Sele nennen, das lebhafte Verlangen nach dem Gegenteile desienigen, worüber wir traurig sind.

§. 8.

Bei der Reue.

Wenn wir über eine Handlung traurig sind, die wir selbst getan haben, so erreget sich in uns der Afekt der Reue. (*Baumgart. Met.* §. 685.). Zugleicher Zeit fangen wir an, über uns selber Ach und Weh zu rufen, und zu seufzen. Allein es ist doch nur in gewissen Fällen bei der Reue ein Seufzen des Körpers zu spüren, und die Erfarung leret davon folgendes. Es hat einer in einem Spiele hundert Taler verloren, so fängt er es an zu bereuen, daß er gespielet hat. Indessen wollen wir einmal glauben, daß er noch Geld genug liegen habe, und eine Handvol Dukaten wegwerfen könne, so wird er zwar

eine

eine Reue über den Verlust empfinden, aber zum Seufzen kan er sich noch nicht entschliessen. Sezet aber den reichen Spieler etwas herunter. Gebet ihm nur noch einen Groschen in die Tasche, und zeiget ihm alsdenn, wenn er unter die Zal der Gelerten gehört, ein Buch, daß er nötig brauchet, und lange gern hätte haben mögen. Nun wird er anfangen, das Glük zu überlegen, das er mit dem Besiz des Buches erhalten könte, wenn er sein Geld noch hätte. Er empfindet ein heftiges Verlangen nach dem Besiz seines verlornen Geldes, und nun gerät er, in denienigen Zustand der Reue, da die Seufzer ungefordert erscheinen. Es liegt also der Grund der Seufzer der Sele bei dem Afekte der Reue, in dem heftigen Verlangen nach dem Gegenteile derienigen Handlung, die man vorher unternommen.

§. 9.

Bei dem befürchten.

Wenn wir etwas befürchten, so haben wir eine Unlust über der bevorstehenden Gefar (*Baumg. Met.* §. 686.). Bey diesem Afekte seufzet man in rechtem Ernste, und aus Herzensgrunde. Man stelle sich nur einen Gelerten vor, der das erstemal disputiren, oder auf die Kanzel treten sol. Er läst bei iedem Schritte, den er dem Plaze näher thut, einen tiefen Seufzer faren, und vermutlich am meisten desfals, weil er senlichst verlan-

langet, den guten Fortgang seines Unternemens zu sehen. Daß dieses Verlangen würklich der Grund des Seufzens sei, läst sich daraus abnemen, weil einer der seiner Sache recht gewis ist, oder dergleichen gefärliche Unternemungen schon öfters versucht hat, nichts weniger thut, als seufzen. Das macht er hat schon ein so grosses Zutrauen zu sich selbst, daß er den guten Ausgang nicht mehr wünschet: indem er schon weis, daß es gut abgehen werde. Dieses geht sehr natürlich zu. Wenn die Ursach des Seufzens hinweggenommen wird, fält die Würkung allerdings auch in das Reich der Möglichkeiten zurük. Hingegen Personen welche nicht ergeizig sind, und die sich nicht viel daraus machen, ob sie Ere oder Schande einlegen, gehen ganz gleichgültig an die Arbeit, weil sie kein grosses Verlangen empfinden, den guten Ablauf ihrer Unternemungen zu wissen. Eben so geht es auch denen Schriftstellern. Diejenigen welche wünschen, daß ihre Bemühungen gut aufgenommen werden mögten, seufzen mit Ungedult nach dem Beifale der Kenner; zumal wenn sie ihren Kräften nicht so viel zutrauen, daß sie glauben könten, es würde alles one Feler abgehen. Hiervon wüste ich viel zu sagen, wenn es sich nur entschuldigen liesse, daß man immer von sichselbst redete.

§. 10.

Bei der Verzweifelung.

Ein sehr hoher Grad der Traurigkeit über etwas so uns bevorstehet, ist

die

die Verzweifelung. (*Baumg. Met.* §. 686.). Bei diesem Afekte vereinen sich beinahe alle unangeneme Leidenschaften mit einander. Betrübnis, Reue, Furcht, Kleinmütigkeit, Scham u. s. w. alles trägt Holz zum Feuer, das bei einem solchen Elenden in volle Flammen ausbricht. Dergleichen Leute seufzen one Unterlas, und ihr ordentliches Atemholen ist nichts anders, als ein beständiges Seufzen. Wie kan es anders seyn? Haben wir nicht gesehen, daß die Traurigkeit Seufzer errege. §. 7. Je höher die Traurigkeit steiget, desto stärker muß notwendig diejenige Eigenschaft dieses Afekts werden, welche wir das Seufzen nennen, und die in dem heftigsten Verlangen nach dem Gegenteile desjenigen bestehet, worüber man in Afekt gesezt wird §. cit.

§. 11.

Bei dem Verliebtseyn.

Die Liebhaber der Seufzer werden mir one Bedenken Beifal geben, wenn ich verliebten Personen eine Fertigkeit zu seufzen beilege. Wir können aber leicht einsehen, warum dieses geschehe, und es wird sich zeigen, daß ebenfals ein Verlangen nach dem Gegenteile eines unangenemen Afektes vorhanden sei. Das Verliebtseyn ist eine Unlust über dem Verzuge angenemer Empfindungen welche ein Geschlecht von dem andern zu erhalten gedenket. Ich wil die Beantwortung der Einwürfe, die ich hierbei schon zum Voraus sehe, bis in den folgenden Absaz versparen.

Das

Das Verliebtseyn ist demnach ein Afekt, den man zu denen unangenemen zälen mus. Hierbei können Seufzer entstehen §. 5. Wir finden es auch in der Erfarung, daß sie Verliebten vor allen andern zukommen. Ich habe meine Gedanken dabei: Man solte die Verliebten vor unglükselige Personen halten, und dennoch verliebet man sich. Man suchet die Sache damit zu entschuldigen, daß auf die vorhergegangene Unlust, die angeneme Empfindung sich desto besser ausneme, und ich ergreife dieses Bekentnis mit Freuden, indem ich daraus erweisen kan, daß die Seufzer der Verliebten nichts anders sind, als ein Verlangen nach dem Genus des oben beschriebenen. Sol die Freude complet seyn, so mus die Unlust einen hohen Grad erreichen. Daher werden die Verliebten ganz traurig, ganz niedergeschlagen. Sie beklagen sich über die grausamen Schönen, das ist, sie bezeugen ihr Misvergnügen über dem Verzuge desienigen so sie begeren. Was ist aber dieses anders, als ein Verlangen? (*Baumgart. Met.* §. 686.). Wenn ich mich nicht gänzlich irre, so liegt hierin der Grund, warum Verliebte aufhören zu seufzen, wenn die felsenharten Herzen der Schönen erweicht worden sind. Es lassen sich viele Erscheinungen hieraus herleiten, die in dem Reiche der Liebe vorfallen sollen, und daher wünsche ich, einen verliebten Nachfolger zu haben, damit er diese Materie recht aus einander sezte.

§. 12.

§. 12.

Aber, wird man sagen, gehöret die Liebe nicht zu denen angenemen Leidenschaften? ist sie nicht ein Vergnügen, welches man aus denen Volkommenheiten andrer schöpfet? (*Baumgart. Met.* §. 684.). Ich kan mich nicht besser aus dieser Verwirrung heraus wikeln, als wenn ich einen Unterscheid unter der metaphysischen Liebe und unter der Dichterliebe mache. Von der ersten gilt die iezo gegebene Erklärung, und ich räume es ein, daß dabei keine Seufzer stat finden. Allein die andere Art der Liebe, wird diejenige seyn, die ich oben §. 11. erkläret. Niemand kan hiervon besser urteilen, als wer es erfaren. Dieses ist die Ursach warum ich hier einen Autorem citire. Sein Ausspruch wird leren, daß ich recht habe, und ich habe meine Erklärung des Verliebtseyns von ihm entlenet, weil er sich auf die Erfarung berufet. Es ist ein Schäfer, und was solte es anders seyn? Es ist ein Schäfer der sich Montan nennet, und welchen der vortrefliche Gellert in einem Schäferspiele, welches sich im sechsten Bande derer Belustigungen des Verstandes und Wizes, und zwar im Märzmonat befindet, auf der 214 Seite folgendergestalt reden läst:

Ein Einwurf wird gehoben.

Bist du recht verliebt, so bist du nicht mehr dein,

Du wünschest, sinnst und denkst und träumst bei hellen Tage,
Bist andern eine Last, und dir die gröste Plage,
Zur Arbeit träg und faul, bei guten Freunden stum,
Und siehst dich, wenn du siehst, nur nach der Liebsten um.
Ein einzger finstrer Blik schlägt deinen Mut darnieder,
Denn kömt ein holder Blik und der belebt dich wieder,
Du bist Mirtil zugleich und bist auch nicht Mirtil.

Eine solche Fertigkeit im Erzälen kan gewis niemand haben, als wer die Sache selbst versteht, und wenn eine solche Liebe nicht möglich wäre; so solte ich meinen, man könte fast so viel Bestimmungen derselben nicht anfüren, da sich unmögliche Dinge, nur dadurch bestimmen lassen, daß sie nicht sind. Unter der Bedingung, daß der Schäfer recht habe, schreibe ich der Liebe Seufzer zu; aber unter keiner andern. Ich widerspreche demnach dem unvergleichlichen Herrn Professor Baumgarten durchaus nicht, wenn ich das Verliebtseyn unter die unangenemen Leidenschaften rechne, wenn ich Verliebten Seufzer zuschreibe.

§. 13.

Beim Mitleide.

Man hat am wenigsten daran zu zweifeln, daß bei dem Mitleiden Seuf-

Seufzer entstehen. Pfleget man nicht die Mitleidigen Leute dadurch zu charakterisiren, daß man sagt, sie sähen aus wie die barmherzigen Seufzer. Wer wolte nun wol zweifeln, daß die Seufzer barmherziger Natur wären? Allein, wir geraten schon in die vorige Verwirrung. Das Mitleiden ist ein Vergnügen, welches wir aus denen Volkommenheiten eines Elenden schöpfen (*Baumg. Met.* §. 684.), folglich ist der Afekt des Mitleides ein angenemer Afekt (*cit. cit.* §. 682.) und wiederspricht dieses nicht dem Saze, daß die Seufzer dabei entstehen können §. 5. Allein ich werde hier wieder die Freiheit haben, einen Unterschied festzusezen. Die Redensart: Mich jammert des Menschen, zeiget onfelbar den Afekt des Mitleidens an, und bei dem Beiammern ist doch gewis eine Unlust über den Unvolkommenheiten eines Elenden vorhanden. Wie nun wenn ich diese Art des Mitleidens den Jammer nennete: man müste sie aber alsdenn sehr wol von der Krankheit unterscheiden, die die Aerzte die Epilepsie nennen. Doch ich werde dieses nicht nötig haben. Meine gegebene Erklärung ist eben diejenige, wodurch man das Mitleiden erkläret. Ich habe demnach nichts weiter zu erinnern, als daß ein Mitleidiger die Unvolkommenheiten eines Elenden beklaget, wenn er dabei seufzet, und daß er nicht dabei seufze, wenn er sich an denen Volkommenheiten eines Elenden ergözet. Man siehet leicht, worin der

Grund dieses Unterscheides liege. Wenn einer einen Elenden beklaget, so empfindet er eine Unlust über der Erwartung des Gegenteils seiner elenden Umstände. Da er nun in diesem Falle verlanget; so seufzet seine Sele. Verlieret er aber deshalb den Namen eines Mitleidigen, wenn er sich über die Volkommenheiten eines Elenden vergnüget? keinesweges. Das Seufzen ist nur etwas zufälliges und richtet sich nach denen Umständen, die beim Mitleiden vorfallen. Man wird demnach nicht sagen können, daß der kein mitleidiges Herz habe, der nicht über einen Elenden seufzet: allein man kan auch nichts weniger behaupten, als daß ein Mitleidiger nicht seufzen könne: indem das Mitleiden im ersten Falle ein angenemer, im andern aber ein unangenemer Afekt ist.

§. 14.

Bei der Hofnung.

Meine Leser werden schon im voraus vermuten, daß ich alle angeneme Afekten, wenn ich Seufzer dabei statuire, zu unangenemen machen werde. Ich habe mir auch im Ernst schon vorgenommen dieses zum dritten male zu thun. Die Hofnung wird darunter leiden müssen. Sie ist ein Vergnügen über etwas zukünftiges, so uns noch ungewis ist (*Baumg. Metaphysic.* §. 683.). Ich frage aber alle meine Leser, ob sie iemals haben einen Menschen seufzen gesehen, der sich vergnüget. Daß man aber bei der Hofnung seufze, ist eine in der Erfarung genugsam ge-

grün-

gründete Sache. Man siehet also leicht, daß das Wort ebenfals in einem doppelten Verstande gebraucht werde. Diese Verwirrung kan man aus einer andern herleiten, welche im gemeinen Leben sehr gebräuchlich ist. Man verwechselt die Begriffe von denen Wörtern Hofnung und Verlangen, mit den Worten, und die Worte mit den Begriffen. Einem Bürger ist es ein Thun, ob er auf bessere Zeiten hoffet oder nach bessern Zeiten verlanget. Wenn man spricht: ich hoffe auf deinen Beistand, und wie es in der heiligen Schrift einmal vorkomt, ich harre auf dein Heil, so wird dadurch ein recht sentliches Verlangen ausgedrukt. Diese Verwirrung kan ich mir zu Nuze machen, indem ich den Redegebrauch beibehalte, daß hoffende Personen seufzen, obgleich die Sache grundfalsch ist. Es ist allemal besser, mit dem Redegebrauche zu irren, aber es zu wissen, daß man irret, als demselben zu widersprechen. Wer würde mir glauben, wenn ich der Hofnung die Seufzer abspräche. Aber iederman wird mir Beifal geben, wenn ich hoffende Personen seufzen lasse, onerachtet ich weis, daß sie alsdenn nicht hoffen, sondern verlangen. Die Hofnung im eigentlichen Verstande ist demnach kein Affekt, wobei Seufzer möglich sind: daß aber bei dem Verlangen Seufzer stat finden, kan ich auch nicht erweisen, weil ich nunmero hinlänglich dargetan zu haben glaube, daß die

Seufzer der Sele das Verlangen selbst sind, welches nach den Gegenteile gewisser unangenemen Vorstellungen, die zugleich in der Sele herschen, gerichtet ist.

§. 15.

Seufzer sind keine Verräter des menschlichen Herzens.

Niemand kan es sich vorstellen, wie zweifelhaftig ich sei, da ich iezo einem Vorurteile begegnen wil, das sehr gemein ist. Jederman glaubt, daß die Seufzer Verräter des menschlichen Herzens sind. Man wil so viel sagen, daß die Seufzer die Leidenschaft entdeken, worin wir uns befinden, indem wir seufzen. Die Poeten, welche doch die Seufzer am besten kennen wollen, vergehen sich hierin erschreklich. Ein Exempel wird hinreichen dieses zu erweisen. Die Worte:

Doch ihr Seufzer meines Herzens,
Ihr Verräter meiner Brust,
Macht den Ursprung meines Schmerzens
Doch nicht aller Welt bewust.
Schliesst die heissen Sensuchtstriebe,
In ein stilles Hoffen ein.

bedeuten etwas: Der Poet wil den Seufzern verbieten, seine Sensucht nach einer Creatur, die er einen Engel nennet, der Welt bekant zu machen. Es würde onfelbar niemand darauf gefallen seyn, wenn er es nicht selbst gesagt hätte. Die Seufzer haben nicht eben nur die

Engel

Engel zu Gegenständen, und damit wir nur den Poeten mit Ehren aus dem Handel lassen, so mag sein Gedanke artig seyn, aber er ist in der That falsch. Die Seufzer halten es mit so vielen Parteien, daß man gewis sagen kan, sie werden eine einzelne niemals verraten. Ein Trauriger seufzet mit eben der Heftigkeit, als ein Verliebter, und man solte einmal einen Gelerten sehen, der zum erstenmale predigen wil. Es ist ganz unmöglich aus der Natur eines Seufzers die Leidenschaft zu erraten, worin sich der Seufzende befindet. Indessen gebe ich zu, daß der Zusammenhang einer Rede oder einer andern Handlung mit denen Seufzern geschikt sei die Leidenschaften eines Menschen kentlich zu machen. Wenn Titius von dem Tode eines Freundes spricht und Caius seufzet, so kan man allerdings schliessen, daß ihn der Affekt der Traurigkeit überwältige. Doch mus man auch in dergleichen Fällen, wol acht haben, damit man sich nicht betriege. Wenn z. E. ein Redner eine Materie abhandelt, davon er glaubt, daß sie beweglich sei, so darf er nicht schlechterdings glauben, daß die Zuhörer gerürt sind, wenn sie seufzen. Denn es könte sich gar leicht zutragen, daß die Zuhörer ein Verlangen nach dem Gegenteile desienigen trügen, was iezo ihnen gegenwärtig ist, indem nemlich der Redner entweder seiner Rede kein Ende finden könte, oder die Sache auf eine so eybärmliche Art vortrüge, daß man seufzen müste.

§. 16.

Seufzer entstehen nicht bei allen unangenemen Affekten.

Leidenschaften, bei denen ein Verlangen möglich ist, können sich mit Seufzern vertragen §. 5. Da nun von angenemen Leidenschaften das erstere nicht gesagt werden kan §. 4, so fält auch das lezte hinweg. Aber auch nicht alle unangeneme Leidenschaften sind mit Seufzern verbunden. Bei dem Ekel, auch bei dem Zorne wird man dieses nicht bemerken. Es entstehet allerdings die Frage, wie dieses zugehe, und wir werden uns müssen gefallen lassen, es hier zu untersuchen. Die Sache wird freilich darauf ankommen, daß wir erweisen, es könne bei dergleichen unangenemen Leidenschaften kein Verlangen nach dem Gegenteile derselben entstehen.

§. 17.

Warum man beim Ekel und Zorne nicht seufze.

Der Ekel ist eine Unlust über eine Sache die man sich vorher als etwas gutes vorgestellet hat (*Baumg. Met.* §. 686. pag. 214.). Nun ist das Verlangen eine Unlust über der Erwartung dessen so wir begeren (*cit. cit.*) folglich kan bei dem Ekel kein Verlangen stat finden, indem nichts vorhanden ist, das wir als etwas gutes erkennen und begeren. Eben so wenig kan ein Seufzen dabei stat finden. Denn da das Seufzen ein Verlangen nach dem Gegenteile einer unangenemen Vorstellung ist § 5.;

so

so müsten wir bei dem Ekel ein Verlangen haben, uns die Sache wiederum als etwas gutes vorzustellen, welche wir iezo als etwas böses verabscheuen. Da wir aber wissen, daß dieses eine falsche Vorstellung seyn würde, indem wir sie durch den Afekt des Ekels als eine falsche verwerfen; so kan es nicht geschehen, daß wir nach derselben verlangen solten, so lange wir einen Ekel davor haben. Folglich ist der Affect des Ekels eine Leidenschaft womit keine Seufzer verbunden seyn können. Mit dem Zorne hat es keine andere Beschaffenheit. Er ist ein ältinges Misvergnügen, welches wegen eines uns angetanen Unrechts entstehet (*Baumgart. Metaphys.* §. 687.). Solte man bei dem Zorne seufzen, so müste man ein Verlangen nach dem Gegenteile dererienigen Vorstellungen haben, welche wir den Zorn nennen §. *cit.* Da wir aber urteilen, daß wir mit Rechte zürnen, indem uns ein Unrecht angetan worden; so erkennen wir den Zorn, so lange wir zürnen, vor etwas gutes. Eine Vorstellung aber die wir vor etwas gutes erkennen, ist das Gegenteil der entgegengesezten, welche uns daher böse scheinen wird. Solten wir nun bei dem Zorne seufzen, so müsten wir ein Verlangen nach einer Vorstellung haben, die wir als etwas böses erkennen. Weil wir aber nichts verlangen können, als was uns etwas gutes zu seyn scheinet, so ist unmöglich, daß ein Zürnender nach dem Gegenteile seiner

unangenemen Leidenschaft verlangen könne, folglich entstehen beim Zorne keine Seufzer. Nach dieser gegebenen Vorschrift traue ich meinen geertesten Lesern zu, daß sie alle übrige Fälle wo unangeneme Affekten one Seufzer entstehen, leicht werden auflösen können und daher wende ich mich zu dem noch übrigen Teile dieser Abhandlung vom Seufzen der Sele.

§. 18.

Unterscheid der Seufzer bei verschiedenen Leidenschaften.

Die Seufzer haben bei allen unangenemen Leidenschaften, wobei sie möglich sind, nicht einerlei Stärke. Bei dem Mitleiden sind öfters die Seufzer sehr gering: bei der Traurigkeit sind sie gemeiniglich heftiger. Bei der Liebe haben sie einen Vorzug vor allen andern und bei der Verzweifelung sind sie auch von grosser Stärke. Dieses ist aber noch nicht alles. Der Unterschied der Seufzer erstreket sich auch so weit, daß man behaupten mus, es gebe bei einer und eben derselben Leidenschaft Seufer von geringer und grosser Stärke. Ich verstehe aber hierunter nur den Grad der Lebhaftigkeit des Verlangens beim Seufzen. Ein Mensch, der den Tod eines Freundes bedauret, seufzet in diesem Augenblike auf das heftigste und in dem folgenden mit sehr geringer Stärke. Dieses sol auch den Verliebten wiederfaren. Man kan noch weiter gehen. Wenn zwei verschiedene

Per-

Personen einerlei Eitelkeit begehen, und nach der Gunst einer Schönen seufzen, so seufzet der eine mit dem inbrünstigsten Verlangen, da hingegen der andre nur Schrit vor Schrit gehet. Alles dieses bestätiget die Erfarung zur Gnüge, und ich habe es aus keiner andern Ursache angefüret, als einem Einwurfe zu begegnen, den mir vieleicht schon mancher gemacht haben wird. Man könte leicht in die Versuchung fallen, es zu läugnen, daß bei allen Seufzern ein Verlangen stat fände. Wenn man aber bedenket, wie sehr die Seufzer von einander verschieden sind, wenn man ferner überleget, daß wir öfters eine Sache verlangen können, one uns desselben bewust zu seyn; so wird die ganze Stärke des Einwurfs auf einmal verschwinden. Gewis diese Sache ist einer besondern Aufmerksamkeit würdig, denn es läst sich hieraus eine Erfarung erklären, die viel zu gemein ist, als daß sie nicht ein ieder solte bemerkt haben. Man seufzet öfters, wenn ich so sagen darf, ausser allen Zusammenhange und vermutet öfters nichts weniger als daß man etwas verlange. Wolte man aber seine Aufmersamkeit ein wenig anstrengen, so zweifle ich nicht, daß man bei genauerer Untersuchung das Gegenteil finden werde.

§. 19.

Grade der Seufzer.

Aller Unterscheid der Seufzer, wie wir denselben iezo vorgestellet haben, beruhet blos auf der Verschiedenheit

Der

der Grade derselben. Um aber sich von diesen einen richtigen Begrif zu machen, müssen wir folgendes überlegen. Wenn in der Sele eine unangeneme Vorstellung entstehet und wir verlangen nach dem Gegenteile derselben, so stehet die Grösse des Verlangens in einer beständigen Verhältnis mit der Grösse der unangenemen Vorstellung. Je unangenemer uns nemlich die Vorstellung einer gewissen Sache ist, desto grösser ist die Begierde, welche wir nach dem Gegenteile derselben haben. Allein dieses ist noch nicht hinlänglich. Weil das Verlangen eine Unlust über der Erwartung, über dem Verzuge des Gegenteils einer ungenemen Vorstellung ist, so mus auch unser Verlangen desto grösser werden, ie länger wir dasselbe erwarten, ie länger der Verzug dauret: wenn nemlich die übrigen Umstände einerlei bleiben. Derohalben stehen die Seufzer in einer gedoppelten Verhältnis: in einer, mit der Grösse der unangenemen Vorstellungen; in der andern, mit der Länge der Zeit oder mit dem Verzuge der Gegenwart desienigen, so wir begeren.

§. 20

Fortsezung des vorigen.

Eine unangeneme Vorstellung ist desto grösser, ie aus mehr kleinen unangenemen Vorstellungen dieselbe bestehet, das ist, ie lebhafter wir dieselbe empfinden. Nun sind die allerlebhaftesten unangenemen

men Vorstellungen die unangenemen Leidenschaften. Folglich ist die Grösse der Seufzer, welche bei unangenemen Leidenschaften entstehen, um so viel grösser, als die Grösse derer jenigen, welche bei unangenemen Vorstellungen, die keine Leidenschaften sind, entstehen, um wie viel die unangenemen Leidenschaften grösser sind, als die andern unangenemen Vorstellungen. Wenn demnach Titius sich über den Tod des Caius betrübet; so wird er desto heftiger darüber seufzen, ie schmerzlicher ihm der Verlust desselben ist, das ist, iemehr er ihn geliebet. Wiederum läst sich hieraus begreifen, warum Titius an dem Todestage seines Caius viel heftiger seufzet, als wenn er schon ein Jar gestorben ist. Denn an dem Todestage seines Freundes hat die Leidenschaft der Traurigkeit bei ihm seine völlige Stärke, die aber nach und nach mit der Zeit vermindert wird. Ferner wird ein Dritter, der den Caius nicht näher gekant hat, als daß er auf der Strasse vor ihm den Hut abgezogen, über den Tod desselben bei weiten nicht so heftig seufzen, als Titius; indem dieser den Verlust des Caius weit empfindlicher fület, und in einen weit stärkern Afekt versezet wird, als iener. Nachdem sich auch Titius den Verlust seines Freundes in diesem Augenblike lebhafter vorstelt, als in einem andern, nachdem wird er stärker darüber seufzen. Man siehet demnach

nach leicht, daß sich die §. 18. angefürten Erfarungen, aus dieser Bestimmung der Grade der Seufzer hinlänglich erklären. Wäre ich gesonnen diese Materie nach ihrer ganzen Ausdenung ausfürlich abzuhandeln; so könte ich hieraus vielerlei herleiten, welches ich aber dem Belieben meiner Leser überlassen mus, da ich mir das erste nicht vorgesezt habe.

§. 21.

Fernere Fortsezung des vorigen.

Die Grade der Seufzer beruhen nicht allein auf der Grösse der unangenemen Vorstellungen, dabei sie sich befinden; sondern auch auf der Länge der Verweilung desienigen so wir begeren §. 19. Ich seze hierbei allerdings zum Voraus, daß der Reiz, der denen unangenemen entgegengesezten Vorstellung immer einerlei Stärke behalte, und daß sich die einmal angenommene Uberzeugung von der Verlangenswürdigkeit derselben nicht verändere u. s. w. Ich mus mit denen Exempeln tauschen, damit ich meinen Lesern nicht immer einerlei sage. Wenn ein Frauenzimmer einerlei Reizungen behält, wenn ein Verliebter die Uberzeugung der Vortreflichkeit seiner Schönen nicht ändert; so kan ich a priori schliessen, daß er desto stärker nach derselben seufzen werde, ie länger sie ihm den Genus dessen was er begeret vorenthält, oder damit ich mich des gewönlichen Kunstwortes bediene, ie länger sie ihn schmachten läst. Ich seze hier nur den möglichen Fal, den die Be-

dinz

dingungen an die Hand geben, und folglich beantworte ich die Einwürfe nicht, wenn man sagt, daß ein Verliebter auch wol seine Meinung bei dergleichen Verfaren ändern könte. Merere Zusäze, wil ich meinen Lesern aus dieser Warheit herauszuziehen empfelen.

§. 22.

Wenn die Seufzer im höchsten Grade vorhanden sind.

Die kleinsten Seufzer, welches man aber nicht körperlich verstehen wird, sind diejenigen, da teils die unangenemen Vorstellungen die wenigste Lebhaftigkeit haben, teils die Zeit zwischen dem Begeren und Erfüllen die kürzeste ist, so man sich gedenken kan, wenn man einen Seufzer darzwischen sezet §. 19. Die grösten Seufzer sind diejenigen, wo so wol die unangenemen Vorstellungen, die damit vergesellschaftet sind, die allerlebhaftesten sind, als auch wo die Zeit zwischen dem Begeren und Erfüllen die allerlängste Dauer hat, so man sich gedenken oder auch wol nicht gedenken kan, wenn man von einer Ewigkeit redet. Das allerbequemste Exempel von dieser Sache, geben die Verzweifelnden. Ich meine aber die gänzliche Verzweifelung der Gotlosen, wo ein solcher alle Hofnung des zukünftigen Genusses einer Sache, die er vor das höchste Gut ansiehet und alle Hofnung der möglichen Entrinnung eines Bösen, so er vor das allerböseste von der Welt ansiehet, verlieret. Ein solcher Verzweifelnder empfindet

den

den allerunangenemsten Afekt im höchsten Grade: daher begeret er das Gegenteil derselben im höchsten Grade §. 19. und siehet zugleich zum Voraus daß der Verzug des Genusses dessen so er begeret, ein unüberdenklicher Verlust, eine Ewigkeit sei. Hier ist es kein Wunder, wenn man verzweifelt, und sein lezter Seufzer auf dieser Welt, wenn er bei Verstande bleibt, ist der Seufzer, welchen man sehen müste, wenn man einen im höchsten Grade zu sehen wünschet. Man würde sich indessen sehr betrügen, wenn man die Personen umtauschen wolte. Wenn ein Verliebter verzweifelt, so kan es wol seyn, daß sein unangenemer Afekt die höchste Grösse erhält; allein er siehet onfelbar, zwischen dem Anfange seiner Begierden und deren Erfüllung auch mit denen besten Augen noch keine Ewigkeit.

§. 23.

Die Entstehungsart der Seufzer in der Sele algemein.

Aus alle dem was bisher vom Seufzen der Sele gesagt worden, werden wir die Entstehungsart derselben deutlich begreifen können. Es entstehet erstlich in der Sele eine unangeneme Vorstellung, oder eine unangeneme Leidenschaft. Wie dieses zugehe, habe ich hier nicht auszumachen. Das erste findet man in der Selenlere, und die Entstehungsart unangenemer Leidenschaften findet man in des berümten Herrn M. Meiers vortreflichen Lere von denen Gemütsbewe-

gun-

gungen überhaupt hinlänglich ausgefüret. So bald ein unangenemer Afect oder andre Vorstellung in der Sele entstanden ist, verabscheuen wir dieselbe. Wir bemühen uns das Gegenteil davon in uns hervorzubringen, und wenn Seufzer entstehen so mus diese Bemühung fruchtlos seyn. Uber den Verzug dessen so wir begeren, mus in uns eine Unlust entstehen, und wenn die Seufzer nicht alzugering seyn sollen, so mus sie ein Afekt werden. Man bedenke einen Vater an den Tod seines einzigen Kindes, so wird er den Augenblik in einen unangenemen Afekt gebracht werden. Er bemühet sich das Gegenteil desselben in sich hervorzubringen: allein seine Bemühung ist vergebens. Seine Einbildungskraft hindert ihn beständig an seinem Vorsaze, und bestimt ihn immer näher zum Seufzen. Er siehet wie dem Kinde der Todesschweis ausbricht, er höret ihm die lezten Worte lallen und bemühet sich sie zu verstehen, weil die Sprache zu felen beginnt. Er verbleibt also in seinem traurigen Afekte, und ie länger er darin verharret, desto mehr nemen seine Seufzer überhand.

Ende der ersten Abteilung.

Zweite Abteilung.
Vom Seufzen des Körpers.

§. 24.

Einleitung.

Die Lehre vom Athemholen ist in der Arzneiwissenschaft eine der allerfruchtbarsten, aber auch eine der weitläuftigsten. Wir könten nicht reden, nicht singen, nicht lachen, weinen, niesen, husten, gänen noch seufzen, wenn wir nicht Luft schöpften und dieses sind doch die Dinge, welche wir alle Tage thun müssen, wenn wir einige wenige davon ausnemen. Aus dem Grunde haben sich viele Arzneigelehrte bemühet, diese Lehre teils überhaupt nach allen ihren Teilen gründlich abzuhandeln, teils aber haben sie auch stükweise ihre Gedanken darüber gehabt. Burhaven, Haller, Hofmann, Junker, Stahl, und wie wolte ich sie alle zälen, die von dem Athemholen insgemein geschrieben haben. Andre berümte Arzneiverständige haben einen Teil dieser Lehre besonders ausgearbeitet, aber das Seufzen haben sie bei alle dem doch vergessen. Es war auch keine Arbeit vor grosse Gelerte, und die übrigen Erscheinungen bei der Respiration verdieneten grössere Aufmerksamkeit, als das Seufzen. Hiervon hat der berümte Herr Professor Krüger in seiner Physiologie die Lehre von der Stimme und von der Rede, der gelerte Herr Doktor Bolten, den Unterschied eines wilkürlichen und gezwungenen Husten, und

der

der geschikte Herr Doktor Nicolai eine Abhandlung vom Lachen geschrieben, andrer hierher gehörigen Schriften zu geschweigen. Ich habe mir vorgenommen die Veränderung beim Atemholen, welche wir das Seufzen zu nennen pflegen, in gegenwärtiger Abteilung weiter auseinander zu sezen: indem ich glaube, daß auch von dieser Materie mancherlei gesagt werden könne, welches nicht iederman so gleich bemerket. Ehe ich mich aber näher zu dieser Abhandlung wende, befinde ich vor nötig, mit wenigen zu zeigen; was es überhaupt mit dem Atemholen vor eine Beschaffenheit habe, damit ich mich im folgenden hierauf beziehen könne. Dieses geschiehet nicht aus der Ursache, damit ich nur diese Abhandlung etwas erweitern möchte; denn hierzu solte es mir auch ausser dem an Ausschweifungen nicht felen: sondern der Hauptgrund davon bestehet darin, weil ich vermuten mus, daß nicht alle meine Leser Arzneiverständige seyn möchten, und diesen wird es hoffentlich nicht unangenem seyn, wenn ich ihnen die Gründe sage, worauf das Atemholen beruhet, und in wie fern das Seufzen davon verschieden sei.

§. 25.

Von der Lunge.

Die Lunge ist das gröste Eingeweide der Brust, durch welche alles Blut im ganzen Körper hindurch gehet. Sie teilet sich in zwei Hauptlappen, die durch das Mittelfell, welches von denen fördern Brust-

knochen bis zu denen Wirbelbeinen des Rükkens die Höle der Brust in zwei Teile teilet, von einander abgesondert sind. Die Lunge bestehet überhaupt aus Luftgefässen, Adern und Bläsgen. Die Luftröre, deren obern Teil man am Halse fülen kan, und welcher bei denen Mannspersonen der Adamsapfel genennet wird, teilet sich, wenn sie der Lunge nahe komt, in verschiedene Aeste nach beiden Hauptlappen zu, welche, nachdem sie in die Lunge selbst eingegangen, die Teilung fast ins unendliche fortsezen. Hiervon entspringen die Luftgefässe, und aus diesen wiederum viele Bläsgen der Lunge. Diese Bläsgen sind mit Blutgefässen umgeben, welche allesamt aus der Lungenpulsader entspringen und in die Lungenblutader zurük gehen. Die Lugenpulsader endiget sich in der rechten Herzkammer, und die Blutader hat mit der Linken eine Gemeinschaft. Die eignen Blutgefässe der Lungen wil ich iezo nicht berüren, da sie allen Ansehen nach nur darzu dienen, selbige zu ernären. Allein es ist oben gesagt worden, daß alles Blut durch die Lunge gehe, und dieses kan man durch folgenden Schluß beweisen. Alles Blut in unserm Körper wird aus der linken Herzkammer darin verteilet. Weil nun kein Blut in die linke Herzkammer kommen kan, das nicht vorher in der rechten gewesen wäre, und weil endlich alles Blut aus der rechten Herzkammer erst in die Lunge gefüret wird, ehe es in die

linke

linke kommen kan, so mus alles Blut in dem ganzen Körper nicht allein in die Lunge kommen; sondern weil sich auch die rechte Herzkammer mit der linken zugleich zusammen ziehet und erweitert; so mus auch das Blut in eben der Zeit durch die Lunge bewegt werden, da es durch den ganzen Körper umläuft. Wenn die Zeiten gleich sind, so verhalten sich die Geschwindigkeiten wie die Raume. Da nun der Raum, welchen das Blut in der Lunge durchläuft, kleiner ist, als der Raum des ganzen Körpers: so mus das Blut in der Lunge um so viel langsamer laufen, um wie viel der Raum der Blutgefässe in der Lunge kleiner ist als der Raum derer jenigen, die sich im ganzen Körper verteilen. Man siehet leicht, daß alles dieses auf der Struktur der Lunge beruhe, und daher kan ich nicht läugnen, daß es sehr billig gehandelt sei, wenn die Arzneiverständigen behaupten, daß die Zergliederungskunst des Menschen nicht allein sehr nüzlich, sondern auch dabei sehr angenem sei. Man hat über diesen lezten Punkt allerhand Streitigkeiten gefüret, allein ich kan nicht vermuten daß diejenigen, welche dawider streiten, Arzneiverständige seyn solten. Man kan hiervon verschiedene artige Gedanken in denen Leipziger Belustigungen hin und wieder antreffen, da ich mich nicht allein auf den Beifal des geschikten Herrn Doktors Delius berufen kan;

sondern wo man auch in dem lezten Bande einen gelerten und vollständigen Beweis des Sazes finden wird, daß es anatomische Belustigungen gebe. Hierbei hat der Herr Doktor Bolten eine seinem berümten Namen würdige Probe abgelegt, und ich kan nicht läugnen, daß ich mir auf den Beifal eines Mannes etwas zu gute thue, dessen Geschicklichkeit in der Anatomie bekant genug ist.

§. 26.

Nuzen des Atemholens.

Ich sehe es zum voraus daß dieser Absaz etwas weitläuftig seyn werde, ob ich mir gleich vorgenommen habe, nur diejenigen Nuzen des Atemholens hier zu zeigen, welche ich in meiner gegenwärtigen Abhandlung nötig habe. Diese sind zweierlei. Der erste Nuzen, den ich dem Atemholen zuschreibe, ist der, daß dadurch das heisse Geblüt in der Lunge in etwas temperiret oder abgekület werde: Der andere, daß es in etwas dichter gemacht werde. Onerachtet diese beiden Nuzen von vielen Arzneiverständigen angenommen werden; so sind doch andre, die beide in Zweifel ziehen, und dieses sind die Herren Stalianer. Onerachtet ich die Stalische Lehre ungemein liebe, so gebe ich doch in diesem Punkte einen Nonconformisten ab. Doch ich thue mir zu viel, indem ich dieses behaupte. Nein. Ich bin mit denen Herren Stalianern völlig einig, daß das Blut in der Lunge viel wärmer sei, als in andern

dern Teilen des Leibes, daß es in der Lunge flüssiger sei, als in andern Teilen: allein ich seze nur zu diesen Warheiten etwas hinzu: nemlich, daß das alzusehr erhizte Blut in der Lunge etwas abgekület werde, und daß das alzusehr verdünnete Blut in der Lunge etwas dichter gemacht werde. Es ist weit gefelt, daß ich, da ich dieses behaupte, mit denen Meinungen der Alten übereinstimmen solte, welche glauben, daß darum das Blut in der Lunge abgekült werde: damit etwan die flammula vitalis nicht so stark brennen möchte, oder was dergleichen närrische Gedanken mehr sind. Nein. Aus ganz andern Gründen leite ich meine Säze her, und ich werde genötiget seyn, den Erweis beider Nuzen des Atemholens hier anzufüren. Ich erkläre mich hiermit keinesweges gegen die Herren Stalianer; sondern vielmehr für sie: indem ich von ihren Meinungen nichts verwerfe; sondern nur etwas hinzu seze. Es geschicht denen Herren Stalianern hiermit ein Vorschlag. Ich wil ihnen die Beweise meiner Behauptungen iezo füren; und damit desto weniger Irrungen vorgehen mögen, wil ich die Beweise in lauter aneinanderhängenden Schlüssen vortragen. Vieleicht pflichten diesen Säzen die Herren Stalianer bei. Vieleicht aber auch nicht? Indessen mag geschehen was da wil, so wird dieser kleine Punkt, worin ich von dieser Lehre abgehe, zur Hauptsache nicht das geringste thun. Ich habe auf diese von mir zu

erweisende Nuzen des Atemholens nichts weiter gebauet, als eine Abhandlung vom Seufzen. Eine Abhandlung die gewis die Arzneikunst weder bereichern noch verschlimmern wird. Ich stelle also den Herren Stalianern den ersten Saz in diesem Absaze vor, den ich zu erweisen gedenke: daß nemlich das Blut in der Lunge etwas abgekület werde. Wir wollen ganz ordentlich verfaren, und von fornen anfangen. Ein Körper, dessen Grad der Hize eben so gros ist, als eines andern, oder, ein Körper der den Grad der Hize eines andern in sich enthält, und ausser dem noch einen Grad derselben, ist ein wärmerer Körper, als der andre. Ich neme diesen Grundsaz aus der Naturlere und behalte den Begrif des grössern bei, wie er von dem Herrn Kanzler, Freiherrn von Wolf in seinen matematischen Schriften fest gesezt worden. Nun schliesse ich: Das Blut ist ein Körper, der eben den Grad der Hize mit der Luft, und ausserdem noch einen Grad der Wärme besizt: Also ist das Blut ein wärmerer Körper als die Luft. Ich beweise den Untersaz dieses Schlusses folgendergestalt: Alle Körper, die kälter sind als die Luft, werden durch dieselbe so lange erwärmet, bis sie eben den Grad der Wärme haben, den die Luft hat. Dieser Saz beruhet wieder auf den Gründen der Naturlere: indem sich die Feuerteilchen iederzeit nach dem kältern Orte bewegen. Er ist auch durch die Erfarung

farung genug bestätiget. Leget ein Stük Eis in eine etwas warme Luft, die vermögend ist das Wasser flüssig zu erhalten, daß es nicht frieren kan; so wird das Eis so lange schmelzen, bis es zu einem ganz flüssigen Körper geworden ist, und diese Flüssigkeit erhält es von denen Feuerteilchen, die aus der wärmern Luft sich gegen den kältern Körper, das Eis, bewegen. Nun wollen wir sezen, das Blut wäre kälter als die Luft; so werden sich die Feuerteilchen aus der Luft nach dem kältern Orte, nach dem Körper, und von da nach dem Blute bewegen, bis es eben den Grad der Wärme bekomt, den die Luft hat. Folglich kan das Blut nie kälter seyn als die Luft; sondern es mus mit ihr einen Grad der Wärme haben. Ich habe also den ersten Teil des Hinterglie-des meines Untersazes im ersten Schlusse bewiesen: daß nemlich das Blut und die Luft einerlei Grad der Wärme haben: das ist, daß der Grad der Wärme des Bluts, den Grad der Wärme der Luft in sich enthalte. Nun mus ich den andern Teil meines Hintergliedes im Untersaze meines ersten Schlusses erweisen, daß nemlich das Blut überdem noch einen Grad der Wärme in sich enthalte, den die Luft nicht in sich enthält. Ich schliesse so: Alle Körper werden warm, wenn sie gerieben werden. Ein Saz, den mir ein ieder Naturkündiger ohne Bedenken einräumen wird. Nun reibet sich das Blut an denen Adern: also wird es hier-

durch vom neuen erwärmet. Ich glaube nicht, daß ich werde nötig haben, zu erweisen, daß das Blut sich an denen Adern reibe: da es besonders in denen Pulsadern vom weitern Ende gegen das Enge gepresset wird, und da die Häute der Adern eben so wol feste Körper sind, als sich auch in dem Blute Monaden von festen Kügelchen befinden, welche man den terrestrischen Teil des Bluts nennet (1). Ich weiß daß die Herren Stalianer selbst zugeben, daß sich das Blut an denen Adern reibe, und daß durch Reiben eine Wärme hervorgebracht werde; folglich werden sie auch zugeben, daß sich das Blut durch Reiben an denen Adern erhize, es mag der Grad der Erhizung so gros seyn als er nur immer wil. Ich kan also weiter schliessen. Ein Körper der mit der Luft einerlei Grad der Wärme erhalten, das ist: ein Körper dessen Grad der Wärme den Grad der Wärme der Luft in sich enthält, und welcher überdem durchs Reiben noch einen neuen Grad der Wärme bekomt, enthält den Grad der Wärme der Luft in sich und noch einen andern. Nun ist ein solcher Körper, vermöge meines vorigen Erweises, ein wärmerer Körper als die Luft. Folglich wird ein Körper, der durch Reiben noch erhizt wird, da er onedem auch mit der Luft vorher einerlei Grad der Wärme hatte, wärmer seyn als die Luft. Das Blut hat vermöge meines ersten Schlusses, mit der Luft einer-

(1) S. Boerhav. Chemiæ T. II. Proc. CXIX. n. 5.

einerlei Grad der Wärme, und vermöge meines kurz vorhergehenden Schlusses, bekomt es durch das Reiben noch einen andern Grad der Wärme ausser dem, so es mit der Luft gleich hat. Folglich ist das Blut wärmer als die Luft: und folglich ist die Luft ein kälterer Körper als das Blut (2). Alle kältere Körper, die einen wärmern Körper berüren, machen den wärmern Körper kälter: Welcher Saz auch auf dem Grundsaze in der Naturlere beruhet, daß sich die Feuerteilchen nach dem kältern Orte bewegen. Nun ist die Luft ein kälterer Körper, die einen Wärmern, nemlich das Blut in der Lunge, berüret: folglich macht die Luft in der Lunge das Blut etwas kälter. Ja, wird man sagen: indem die Luft durch die Luftröre in die Lunge gezogen wird, wird sie erwärmet, und erhält gleichen Grad der Hize mit dem Blute. Ich habe um dieses zu erfaren eine Observation gemacht, welche mir das Gegenteil geleret. Ich nahm das erste das beste Thermometer, davon ich aber doch wuste, daß es richtig verfertiget war, und bedienete mich desselben folgendergestalt. Ich lies einen Hund an einem Tische fest anbinden, und schnitte demselben den Unterleib ein wenig auf, damit sich sein Blut recht erhizen möchte. In dieser seiner Angst hielt ich ihm das Thermometer vor die Nase, und bemerkte den Grad, wie hoch der Spiritus stieg. Nachdem er binnen ongefär einer

(2) Cf. cit. Chem. T. I. p. 192, 156.

einer halben Stunde, wieder an seinem vorigen Orte stund, eröfnete ich dem Hunde die Brust, schnitte ihm, da er noch volkommen munter war, ein gros Loch in die Lunge, und lies das Blut in einer ein klein wenig erwärmten Schüssel auffangen, damit es sich nicht auf einmal in der Schüssel zu sehr erkälten möchte. Nachdem sezte ich das Thermometer in das Blut der Lunge, und sahe dasselbe bis oben hinan und also um mehr als zweimal höher steigen, als es von dem Atem des Hundes gestiegen war. Hieraus erhellet, daß nicht allein die Luft, wenn sie durch die Luftröre in die Lunge gehet, noch nicht gleichen Grad der Wärme mit dem Blute habe; sondern daß sie auch, wenn sie schon lange genug in der Lunge gewesen, dennoch noch nicht so warm sei; als das Blut in der Lunge. Folglich mus die Luft, wenn sie in Lunge komt, als ein kälterer Körper das Blut erkälten. Dieses mus um destomehr geschehen, da sich das Blut in der Lunge so sehr in einen weitern Raum ausbreitet: da aus der Naturlehre bekant ist, daß die Mitteilung der Wärme und Kälte zweier Körper, die in beiden verschiedene Grade haben, in einer genauen Verhältnis mit der Anzal der Berürungspunkte beider Körper stehe: und folglich mus ein Körper destomehr von seiner Wärme verlieren, in iemehreren Punkten er einen kälteren berüret. Da nun die Luft in der Lunge das Blut vermittelst der kleinen unzälichen dün-

nen

ten Aederchen in sehr vielen Punkten berüret; so mus auch dasselbe sehr viel von seiner Wärme verlieren. Wenn das Blut in die Lunge komt, ist es vorher im ganzen Körper umgelaufen. Da sich nun hierdurch das Blut erhitzet, indem es sich in dem Körper herum beweget, so mus es gewis am heissesten seyn, wenn es in der Lunge ankomt. Daher gebe ich denen Herren Stalianern allerdings zu, daß das Blut in der Lunge am heissesten sei, aber eben daher behaupte ich auch, daß es in der Lunge erkältet werden müsse, indem aus dem was ich nun sagen werde, erhellen wird, daß sich das Blut durchaus nicht zu sehr erhizen müsse, wo es uns nicht in Lebensgefahr stürzen sol.

§. 27.

Fortsezung des vorigen.

Aus diesem ersten Saze, den ich als einen Nuzen des Atemholens angebe, folgt der zweite: nemlich daß das Blut in der Lunge dichter gemacht werde. Die Kälte macht alle Körper dichter. Ein Saz, den mir ein Naturkündiger umsonst zugiebt; eben so wie ein ieder weis, daß die Wärme alle Körper ausdehne. Wenn nun die kältere Luft das wärmere Blut in der Lunge berüret §. 26. so ist es auch notwendig, daß es dasselbe dichter mache und also in einen engen Raum zusammen bringe. Ich bin also darin wieder mit denen Herren Stalianern einig, daß

das

das Blut in der Lunge ungemein dünne sei, da es durch die Wärme (motus caloris) von seinem Umlaufe im Körper sehr resolviret worden ist. Aber eben dieses halte ich vor den Grund, warum die Natur Atemholet: indem dadurch dieses dünne Blut wieder etwas dichter gemacht werden mus. Um wie viel ist nicht die rechte Herzkammer grösser als die linke! Ist es also wol möglich, daß alle das Blut, was in der rechten Herzkammer Plaz hat, auch in der linken Plaz habe? Nimmermehr. Nun zieht sich die rechte Herzkammer zugleich mit der linken zusammen, und eröfnet sich auch mit ihr zugleich. Wenn also die rechte der Lunge eine neue Menge Blut giebt; so mus die linke, das was die rechte kurz vorher in die Lunge brachte, wieder einnemen. Aber sie ist ia enger als die rechte, und kan so viel Blut nicht einnemen, als die rechte iedesmal in die Lunge bringet? Hier sind also nur zwei Fälle möglich. Entweder die linke Herzkammer mus allemal eine kleine Portion von dem Blute, welches der lezte Herzschlag hineingebracht hat, in der Lunge zurük lassen: oder das viele Blut aus der rechten Herzkammer mus, wenn es in die linke trit, dichter gemacht worden seyn, damit es nicht einen so grossen Raum einnimt, als es in der ersten Kammer einnam. Solte das Herz immer etwas in der Lunge zurük lassen, so würde sich das Blut in der Lunge gar bald dergestalt anhäufen, daß man Blutspeien bekäme.

Also

Also ist das erste unmöglich. Folglich mus wärender Zeit, da das Blut aus der rechten Herzkammer in die linke trit, dasselbe zusammengepreſt, dichter gemacht, in einen kleinern Raum gebracht werden, damit es in der linken Herzkammer Raum hat. Nun ist es in dieser Zeit in der Lunge: folglich muß es daselbst dichter gemacht werden. In der Lunge sind nur drei Arten möglich, oder man könte vielmehr nur mutmassen, daß das Blut in der Lunge auf dreierlei Art in einen kleinern Raum gebracht werde: nemlich entweder durch den Ton der Lunge, der es zusammendrüket: oder durch die Wärme, oder durch die Kälte. Durch den Ton der Lunge kan es unmöglich in einen kleinern Raum gepreſt werden, da bekant ist, daß keine einzige flüßige Materie die schwerer ist, als die Luft, durch einen Druk sich zusammenpressen lasse. Hat man nicht in England die Probe gemacht, eine goldne Kugel mit einer flüssigen Materie erfüllt, und alsdenn auf dieselbe losschlagen lassen. Onerachtet nun das Gold der dichteste Körper ist, den wir haben, so ist doch die flüssige Materie durch seine zwischenräumgen gedrungen, so bald man die Kugel gedrückt. Der erste Fall ist also ganz unmöglich. Solte das Blut durch die Wärme geschickt gemacht werden, in die engere linke Herzkammer zutreten, da es doch in der weiteren Rechten nur Plaz gefunden hat; so weis ich nicht wie man es anders begreiflich machen

wol-

wolte, als so, daß das Blut in der Lunge noch mehr resolviret, und durch ihre Wärme immer flüssiger gemacht werde. Allein vors erste habe gezeigt, daß die Lunge das Blut nicht flüssiger, sondern dichter mache. Vors andre wil ich den Saz auch zugeben, und dennoch die Unmöglichkeit zeigen. Solte das Blut in der Lunge noch mehr erhizt werden; so würde es freilich noch viel flüssiger werden, als vorher. Allein dehnet nicht auch die Wärme alle Körper aus? Folglich wenn das Blut in der Lunge noch mehr erhizet würde, würde es sich noch weiter ausdehnen, und folglich würde es auch noch einen grössern Raum einnemen: als es in der rechten Herzkammer eingenommen hat. Wo wäre es nun möglich, daß es auch in der linken Plaz finden solte, die doch noch enger ist, als die rechte? Es müste also allemal in der Lunge etwas zurück bleiben, und dieses brächte uns gewis bald den Tod. Die Flüssigkeit des Blutes, thut hierzu meines Erachtens nicht. Man versuche es und mache einen etwas zähen flüssigen Körper durch Wärme und herumrüren flüssiger: man wird sehen, daß er alsdenn einen noch grössern Raum einnimt, als da er zähe war. Folglich bleibt uns nichts übrig, als daß das Blut in der Lunge durch die kältere Luft, die es berüret, in engern Raum gebracht werde, damit es in der lincken Herzkammer Plaz habe. Und warum wollen wir daran zweifeln, da wir wissen, daß die Kälte die Kör-

per

per dichter mache, und da würklich in der Lunge ein kälterer Körper, nemlich die Luft, dem Blute einen Teil seiner Wärme entziehet §. 26. Ja es ist ia nothwendig, daß das Blut abgekület werde. Solte es beständig umlaufen, so würde seine Hize sich ungemein vermehren, das Blut würde ausserordentlich stark ausgedehnet werden, und wie leicht könte da nicht ein kleines Gefäs in der Lunge oder im Kopfe gesprenget werden: da denn ohnfelbar Blutspeien oder ein Schlagfluß entstehen müste. Dieses sind nun die Gründe, warum ich glaube, daß das Blut in der Lunge abgekület, und dichter gemacht werde. Habe ich das Glük, derer Herren Stalianer, welchen ich ganz allein zu Gefallen diese Säze hier erwiesen, ihren Beifal zu erwerben, so bin ich zu frieden. Wo nicht, so wil ich zusehen, wie man mich wiederleget, und so bald ich Gegengründe genug vor mir sehe, bin ich den Augenblik bereit meine Meinung zu ändern. Halb in Hofnung und halb in Furcht, wil ich iezo meine Abhandlung weiter ausfüren, und dieselbe auf diese Säze bauen: da ich ohnedem weis, daß der Hauptsaz derer Herren Stalianer dadurch warhaftig nicht beweglich gemacht wird. Denn sie können allemal noch fragen: Wer bedienet sich der Lunge zu solchen Zweken?

§. 28.

Wie das Atemhoh-

Wenn man einen Hund am Unterleibe lebendig aufschneidet; so sie-

lungesche-he?

het man, daß sich das Zwerchfell niederwärts beweget, wenn er Luft in die Lunge ziehet, und daß es sich in die Höhe hebe, wenn er die Luft ausläst. Hieraus kan man urteilen, warum sich der Unterleib vorwärts bewege, wenn man die Luft in die Lunge ziehet, wo einem anders nur die schiefe Lage des Zwerchfells bekant ist. Ein ieder kan an sich selbst warnehmen, daß auch zugleicher Zeit nicht allein die Rippen, sondern auch der fordere Teil der Brust in die Höhe gehoben werde. Wenn wir hingegen die Luft wieder von uns lassen; so fält der Unterleib wieder zurük, gleichwie dieses auch von denen Rippen und dem Brustknochen (sternum) gilt. Die Erhebung derer Rippen und des Brustbeines rüret von denen hierzu geschikten Muskeln her, und wenn dieses geschiehet, so wird die Luft, welche sich zwischen derienigen Haut, die die Brust inwendig bekleidet (pleura) und dem äussern Umfange der Lunge befindet, in einen grössern Raum ausgebreitet. Es entstehet also in dieser Höle der Brust eine Art von luftleeren Ramme: folglich mus die Luft, welche sich in der Lunge befindet, ebenfals sich auszudehnen anfangen, und daher entstehet auch in der Lunge ein solcher luftleerer Raum. Wo demnach der äussern Luft ein Zugang in die Lunge verstattet wird; so wird sich auch dieselbe dahin ein begeben müssen. Dieses kan theils durch die Nase, theils auch durch den Mund geschehen

hen, und weil niemand eben Lust hat diese beiden Zugänge der Luft zu verschliessen, so geschicht es auch würklich. Ich weis wol, daß einige noch daran zweifeln, daß in der Höle der Brust, zwischen dem äussern Umfange der Lunge, und dem innern Umfange der Pleura, Luft vorhanden sei: ich weis aber auch, daß sie sich hierin ungemein irren. Ausser denen Gründen, wodurch man es von forne erweiset, habe ich auch eine Erfarung auf meiner Seite, die die Sache ausser allen Zweifel sezt. Ich habe öfters bei Eröfnung lebendiger Thiere, und besonders der Hunde, um einigen Freunden die Bewegung des Zwerchfells beim Atemholen zu zeigen, die Probe gemacht, und mit vieler Behutsamkeit eine ganz kleine Eröfnung in das Zwerchfell geschnitten, wo es mit denen Knorpeln derer Rippen forn zusammenhänget, nachdem ich dem Hunde, nach geschehener Einatmung die Nase sorgfältig verwaret, damit er nicht wieder ausatmen möchte. Wenn solchergestalt die Lunge ausgedehnet war, und auf die Luft in der Brusthöle drukte, muste sich ihre Elasticität ohnfelbar sehr vermeren. So bald nun der Schnit in das Zwerchfell geschahe, drang die gepreste Luft in der Brusthöle mit solcher Gewalt durch die gemachte Eröfnung hindurch, daß man es nicht allein gar vernemlich hören konte, sondern sie sties auch an das Gesicht an, wenn man dasselbe nahe an die Eröfnung brachte. Es ist demnach dieser

ser Saz ausser Zweifel, und man hat also Gewisheit, daß es mit dem Einatmen keine andre, als die besagte Beschaffenheit habe. Wenn wir die Luft aus der Lunge wieder heraus lassen, so lassen wir die Rippen nebst dem Brustbein wieder fallen, und machen also die Luft, welche sich in der Höle der Brust befindet, wiederum dichte. Weil nun diese auf die Lunge drukt, und weil man die Ausgänge der Luft zu gleicher Zeit eröfnet; so gehet der gröste Teil der in der Lunge befindlichen Luft wieder hinweg. Diese Erhebung und Niederdrukung der Brust verändern wir nach unserm Gefallen oder vielmehr nach unsern Empfindungen. Denn wenn wir merken, daß sich das Blut alzusehr ausdehnet, und daher eine Beklemmung verursachet; so haben wir aus der Erfarung, daß diese unangeneme Empfindung allemal wegfalle, wenn wir Luft schöpfen: weil nun das Blut destomehr erhizt wird, und weil es sich daher destomehr ausdehnet, ie geschwinder, und ie heftiger dasselbe seinen Umlauf verrichtet; so schöpfen wir desto öfter Luft ie geschwinder sich das Blut bewegt. Nun ist bekant, daß bei heftigen Bewegungen, so wol des Körpers als auch des Gemüts der Umlauf des Bluts beschleuniget werde: also kan man leicht abnemen, warum man alsdenn geschwinder Luft zu schöpfen pflege. Dasienige, was die unangeneme Empfindung fület, wendet auch alle Mittel an, die es findet, um ihrer wiederum los zu werden.

§. 29.

§. 29.

Ich kan nicht umhin hier eine kleine Ausschweifung zu machen. Die Lehre vom Atemholen, welche ich iezo vorgetragen, ist theils nach mechanischen, theils nach organischen Gründen abgefast. In so fern ich aus der Struktur des Körpers die Möglichkeit des Atemholens gezeiget, habe ich mich als ein mechanischer Arzt verhalten, und in so fern ich die vornemste Ursach des Atmens von einer Empfindung, die ihren Siz in der Sele hat, hergeleitet, habe ich die Lehre der organischen Aerzte angenommen. Es könte einigen leicht einfallen, daß die Mechanisten denen Organisten gerade entgegen gesezt würden, und daß es folglich ungereimt sei, beiden zugleich folgen zu wollen. Hierüber möchte ich mich gern entschuldigen, allein es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich an diesem Orte erweisen wolte, daß dergleichen mechanische Erklärung der Veränderungen des Körpers von der organischen nicht unterschieden sei. Ich habe dieses in meinen Gedanken vom Einflus der Sele in ihren Körper erwiesen, und ob ich gleich wol weis, daß nicht alle meine Leser verbunden sind iene Schrift zu lesen, so glaube ich doch auch nicht schuldig zu seyn, meine eigenen Schriften auszuschreiben. Diejenigen, die es wissen, in wie fern alle organische Aerzte Mechanisten sind, werden leicht einsehen, daß die vorgetragene Lehre vom Atmen gar wol mit

Anmerkung.

der organischen Meinung übereinstimme. Die aber, denen dieses noch unbekant ist, werden so gütig seyn, und es auf mein Wort glauben. Auch im folgenden werde ich diese Lehrart beibehalten. Kein Organist wird mir zumuten, daß ich die Frage: warum man nach vielen Essen seufze? blos dadurch beantworten sol, daß ich sagte, es käme von der Sele her. Die Sache ist gewis, denn das Seufzen rüret in diesen und allen übrigen Fällen von einer Empfindung her, die der Sele zuzuschreiben ist: allein wollen wir denn nicht mehr als diese einzige Ursach des Seufzens wissen? Nein. Auch die gelegentlichen Ursachen, auch die Mittel und Instrumente im Körper, die zur Hervorbringung der Seufzer nötig sind, mus man anfüren. Eben so wenig werden die Mechanisten fordern, daß ich das Seufzen ganz allein aus dem Körper herleiten sol, ohne seine Empfindlichkeit zu Rate zu ziehen. Man wird aus dem folgenden sehen, daß in keinem einzigen Falle die Entstehungsart der Seufzer erkläret werden kan, ohne am Ende seine Zuflucht zu einer Empfindung zu nemen. Ich werde demnach in meinen Betrachtungen fortfaren. Bei einer ieden Ursach des Seufzens werde ich zeigen, wie und warum das Seufzen darauf erfolge. Ich werde dieses aus der Struktur des Körpers herleiten, aber aus der Struktur eines Körpers, der von einer empfindlichen Sele bewont wird.

§. 30.

§. 30.

Erklärung des Seufzens im Körper.

Wenn das Blut geschwind oder heftig in dem Körper herumläuft; und besonders wenn es anfängt sich etwas geschwinder zu bewegen; so bemerket man nach und nach einige Beklemmung der Brust §. 28. Man bemühet sich demnach derselben los zu werden, und weil man sich nicht so gleich besinnen kan, das Atemholen öfter zu wiederholen; so bleibt nichts anders übrig, als daß man viele Luft nach und nach in die Lunge ziehe, dieselbe etwas lange an sich halte, damit die Feuerteilchen aus der Lunge desto häufiger in dieselbe herüber gehen mögen, und wenn dieses geschicht, so sagt man daß man seufze. Man kan also leicht abnemen, daß das Seufzen nichts anders sei, als eine Art von Atemholen, welche darin von dem gemeinen Atemholen unterschieden ist, daß man die Luft etwas länger als gewönlich in der Lunge zurückbehält. Es ist auch leicht zu erachten, daß der Nuzen desselben blos darin bestehe, daß das Blut destomehr abgekület werde, indem sein Umlauf etwas schneller zu werden anfängt. Alle Erscheinungen, die bei dem gewönlichen Atemholen an dem menschlichen Körper wargenommen werden, finden sich daher beim Seufzen in einem etwas höhern Grade. Die Masse der Luft, welche beim Seufzen in die Lunge gezogen wird, ist grösser als die, welche wir beim ordentlichen Atmen in uns ziehen. Die Lunge wird weiter als gewönlich aus-

ausgedehnet, daher trit das Zwerchfell tiefer als gewönlich hinunter und beuget den Unterleib vorwärts. Die Brust wird ungemein in die Höhe gehoben, eine Zeitlang wird sie dergestalt erhaben behalten, und denn fängt sie an nach und nach mit einiger Empfindung einer angenehmen Ermüdung wieder niederzufallen.

§. 31.

Wie das Seufzen vom Gänen unterschieden sei.

Ehe ich weiter gehe, wil ich noch den Unterschied bestimmen, welcher zwischen dem Seufzen, und einer andern Veränderung bei dem Atemholen stat hat. Ich meine das Gänen. Viele Gelerte glauben, daß das Seufzen und Gänen von einerlei Ursach herkommen. Allein ich kan mich hiervon nicht überreden. Es ist gesagt worden, daß man alsdenn seufze, wenn das Blut anfange etwas heftiger und geschwinder herumzulaufen §. 30. Beim Gänen geschicht gemeiniglich das Gegenteil. Denn wenn wir gänen, thun wir es aus keiner andern Ursach, als weil der Umlauf des Geblüts nicht lebhaft genug ist, wie man dieses gemeiniglich findet, wenn man schläfrig wird. Ein Mensch, welcher gänet, hält ebenfals die Luft etwas lange an sich. Hierdurch wird das Blut dichter gemacht. Die linke Herzkammer wird demnach nicht so sehr ausgedehnet als vorher. Sie kan sich auch geschwinder wieder zusammenziehen, und solchergestalt erhält einer der da gänet den gesuchten Vorteil, daß sich

sich sein Blut lebhafter beweget. Daß dieses würklich die Ursach des Gänens sei, kan man daher leicht urteilen, weil man allemal anfängt, sich dabei auszudehnen, und allerhand Verzukungen im Gesicht zu machen. Dieses geschiehet darum, damit die Muskeln wiederum vom neuen angestrenget werden, und ihren gehörigen Ton erhalten. Wäre nun bei dem Gänen nicht würklich der Ton der Fäsergen aller Muskeln, und solchergestalt auch des Herzens geschwächt, so würde diese Anstrengung der Muskeln nicht vonnöten seyn, und auch nicht vor sich gehen. Kan man aber nun nicht auch umgekert schliessen? Wäre beim Seufzen der Umlauf des Geblüts zu langsam; so wäre auch der Ton derer Fäsergen des Herzens und übrigen Muskeln geschwächt, folglich müste man sich ebenfals anfangen auszudehnen, wie es beim Gänen geschiehet, wenn der langsame Umlauf des Geblüts Schuld daran wäre. Und was ist endlich viel davon zu sagen? Man seze einen Menschen zu Pferde, und lasse sich ihn auf das äusserste erhizen; man spreche alsdenn mit ihm von seiner Geliebten, so wird er wol öfters seufzen, aber niemals gänen. Ich hoffe also Gründe genug auf meiner Seite zu haben, und behaupte demnach, daß das Seufzen nicht allein wegen der Verzukungen im Gesicht vom Gänen unterschieden sei; sondern daß auch bei dem Gänen der Umlauf des Geblüts langsam sei, und dadurch beschleuniget

werden sol, daß er hingegen beim Seufzen zu geschwind sei, und dadurch etwas langsamer gemacht werde. Aus dem was ich im folgenden noch von dem Seufzen sagen werde, wird dieses mit mehrern erhellen.

§. 32.

Allgemeine Ursach des Seufzens im Körper.

Alles, was vermögend ist das Geblüt einiger massen zu erhizen, dasselbe wird auch vermögend seyn, einen Menschen zum Seufzen zu bewegen §. 30. Aber ich sage mit Willen: einiger massen: denn daß bei alzuheftiger Bewegung des Geblüts und bei alzustarker Erhizung desselben keine Seufzer entstehen können, solches läst sich folgendergestalt darthun. Wenn sich das Geblüt sehr heftig und sehr geschwind bewegt, so erhizet es sich ungemein stark. Weil nun das Atemholen desto geschwinder geschehen mus, ie geschwinder sich das Blut bewegt; §. 28. so kan bei alzugrosser Bewegung desselben, das Seufzen nicht hinreichen, es genugsam abzukülen. Es ist beständig frische Luft nötig, die Hize zu dämpfen, und die daher entstehende unangeneme Empfindung zu unterdrücken. Daher mus man in diesem Falle geschwind hintereinander Atem holen. Bei einer nicht so grossen Erhizung des Geblüts, hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Wenige Hize hat nur einer mässigen Erkältung nötig, welche die Seufzer hinlänglich verschaffen und daher kan das Seufzen im Körper unter kei-

keiner andern Bedingung entstehen, als daß sich das Blut einiger massen erhize. Nun kan es sich nicht erhizen, als durch das Reiben an denen Adern: folglich wird ein etwas stärkeres Reiben des Bluts an denen Häuten der Adern, die Sache seyn, worauf es beim Seufzen des Körpers ankömt.

§. 33.

Fortsezung und weitere Erklärung des vorigen.

Wenn die algemeine Ursach des Seufzens darin bestehet, daß sich das Blut an denen Häuten der Adern stark zu reiben anfängt; so kan dieses teils von der Geschwindigkeit, teils von der Masse desselben herkommen. Denn wenn in dem Körper A die Masse des Bluts = 4, hingegen die Masse des Bluts im Körper B = 2 ist, wenn endlich im übrigen die Geschwindigkeiten des Bluts in beiden Fällen gleich gros sind; so ist der Grad der Erhizung, der in A ausser dem Grade der Hize, welcher so gros, als der ganze Grad der Hize des Bluts in B, entstehet, dem Unterschiede derer Grade der Massen gleich: indem sich das Blut in A zweimal stärker erhizt, als dasienige in B. Wiederum, wenn in beiden Fällen die Massen gleich gros sind, hingegen die Geschwindigkeit des Blus in A = 6 und in B nur = 3 ist, so erhizet sich das Blut im Körper A, 3 mal stärker, als in B. Daher kan man schliessen,

daß

daß es bei der Ursach des Seufzens vornemlich auf diese beiden Veränderungen des Bluts ankomme. Wenn das Herz viel Blut auf einmal bei iedesmaligen Zusammenziehen von sich stösset, so nennet man seine Bewegung eine heftige Bewegung, und die Bewegung des Bluts wird ebenfals eine heftige genennet. Wenn sich das Herz heftig zusammenziehet, so hat es auch gewis einen grossen Widerstand zu überwinden. Hierzu wird eine Kraft erfodert, die vorher nicht nötig war, und was ist es Wunder, daß auf eine solche Empfindung ein ungewönlicher Zuflus gegen das Herz erfolget? Dieser könte schon hinreichen die Lunge vol zu machen, und ein Seufzen zu erregen. Allein, wir haben so viel Umstände nicht nötig. Wenn sich das Herz weit ausdehnet, das ist, wenn es sich heftig beweget, so mus ungewönlich viel Blut in dasselbe hineintreten, weil es in denen Herzen der Menschen keine lere Raume giebt. Bewegt sich viel Blut zum Herzen, so bewegt sich auch viel zur Lunge, und nun wird zu erweisen seyn, daß man seufzen müsse, wenn sich viel Blut zur Lunge bewegt. Aber wie leicht läst sich dieses erweisen. So bald das Blut in der Lunge gehäufet wird, so bald werden auch die Blutgefässe derselben ausgedehnet. Hiervon entsteht in der Lunge eine unangeneme Empfindung, und weil uns bekant ist, daß meistenteils die unangenemen Empfindungen in der Lunge durch

vermehrtes Atmen gehoben worden sind, so fangen wir an zu seufzen, und versuchen ob wir dem Ubel auf eine so gemächliche Art abhelfen können, ehe wir anfangen ganz geschwind Luft zu schöpfen. Das Blut kan sich auf keine andere Art erhizen, als wenn es sich stärker zu reiben anfängt. Das Reiben des Bluts kan nur auf zweierlei Art vermert werden, wenn es sich entweder geschwinder §. 30. oder heftiger zu bewegen anfängt: folglich ist die algemeine Ursach des Seufzens diese: daß sich das Blut geschwinder oder heftiger zu bewegen anfängt.

§. 34.

Seufzer des Körpers sind körperliche Afekten.

Der Zustand des Körpers, da sich das Blut und die bewegenden Teile entweder geschwind, oder heftig, oder auch geschwind und heftig zugleich bewegen, wird ein körperlicher Afekt genennet. Nun befindet sich eine von diesen dreien Bedingungen allemal beim Seufzen des Körpers §. 33. folglich ist das Seufzen des Körpers ein körperlicher Afekt. Zu welcher Art von diesen dreien werden wir ihn aber rechnen können? Wenn sich das Blut geschwind bewegt, und zwar so geschwind wie es bey körperlichen Afekten seyn mus; so erhizet sich dasselbe stark und noch stärker, wenn es sich zugleich heftig beweget. Da aber bei alzugrosser Erhizung des Geblüts kein Seufzen stat findet; §. 32. so gehöret die dritte Art der körperlichen Afekten ganz und gar nicht

zum

zum Seufzen. Wenn nicht viel Blut auf einmal fortgetrieben wird, und die Geschwindigkeit ist nicht ausserordentlich gros; so wird sich das Blut nicht stark aber doch einiger massen erhizen. Eben dieses gilt von seiner heftigen Bewegung, die aber nicht geschwind ist. Folglich gehören die Seufzer unter diejenigen Arten der körperlichen Afekten, wo sich das Blut geschwind und nicht heftig, und wo es sich heftig und nicht geschwind bewegt. Wenn demnach dergleichen Leidenschaften im Körper entstehen, so können dadurch Seufzer gewirkt werden. Nun wissen wir, vermöge der neuesten Afektenlehren des Körpers, daß das Verlangen, die Hofnung und das Mitleiden, körperlich betrachtet, zu der erstern Art, das Verliebtseyn, die Traurigkeit, und die Verzweifelung hingegen zu der andern Art der körperlichen Leidenschaften gehören: (*) Folglich werden diese die Afekten seyn, bei denen ein Seufzen des Körpers stat findet. Bei dem Verlangen, körperlich betrachtet, ist die Bewegung des Geblüts nicht zu geschwind, sie ist aber auch nicht zu heftig. Folglich ist dieser Afekt des Körpers, so viel man die Grade derselben hier warnemen

(*) Bei alle diesen Säzen, die ich hier unerwiesen annehme beziehe ich mich auf eine Schrift welche den Titel füret: Neue Lehre vom Gemütsbewegungen, und welcher der Herr Professor Krüger eine Vorrede vom Gelde beigefüget.

men kan, der eigentliche Zustand des Körpers, der zum Seufzen erfodert wird §. 33. Nachdem nun ein fremder Afekt, diesem der Art der Bewegung nach, nahe komt; nachdem wird man auch sagen können, daß das Seufzen dabei wol statt haben könne oder nicht. Derohalben werden wir die Entstehungsart der Seufzer im Körper bei andern körperlichen Leidenschaften zuerst zu betrachten haben. Da aber der körperliche Afekt des Verlangens, worunter ich eine mässig geschwinde und heftige Bewegung des Geblüts und der bewegenden Teile verstehe, weil dergleichen Bewegung nur allein dem Afekt des Verlangens in der Selen zukomt, §. 2. auch von äussern Empfindungen erreget werden kan, ohne daß ein anderer Afekt im Körper zugleich vorhanden sei, so werden wir auch die Entstehungsart der Seufzer, aus der Verschiedenheit der äussern Umstände, worin sich der Körper befindet, zeigen müssen.

§. 35.

Ihre Entstehungsart beim Mitleiden.

Wenn wir den Pulsschlag eines Menschen betrachten, der im Afekte des Mitleides begriffen ist, so finden wir, daß derselbe gar geschikt sei, ein Seufzen im Körper zu erregen. Der Pulsschlag, die wilkürlichen Bewegungen, die Folge derer Gedanken, alles stehet bey dem Menschen in einer Verhältnis. Die Sele richtet sich nach dem Stande ihres Körpers. Die wil-

wilkürlichen Bewegungen richten sich nach den notwendigen, und dieser Saz läst sich auch umkeren. Wir haben demnach nichts weiter nötig, als die Art eines dieser dreien Stücke bei dem Afekte des Mitleidens zu wissen, so können wir wissen, wie es mit den andern beschaffen sei. Nun haben wir aus der Erfarung, daß bei mitleidigen Personen die Vorstellungen zwar lebhaft sind, aber vergleichungsweise mit andern Afekten nicht geschwind hintereinander abwechseln. Auch die wilkürlichen Bewegungen können wir bei einem Mitleidigen bemerken, und nach genauerer Untersuchung, welche ich meinen Lesern überlasse, indem ich mir nicht vorgesezt habe eine Charakteristik der Leidenschaften zu schreiben, wird man finden, daß sie nicht die lebhaftesten auch nicht die geschwindesten sind. Auf diese Art bekommen wir durch die obenbestimte Verhältnis in der Sache Gewisheit, daß die notwendigen Bewegungen, wohin die Bewegung des Herzens und des Geblüts gehört, ebenfals nicht sehr heftig, aber doch geschwind von statten gehen müssen. Da nun bei dem körperlichen Afekte des Verlangens dergleichen Bewegung zugegen ist, und da dieser die Seufzer in Körper hervorbringet §. 34., so können beim Afekt des Mitleides körperliche Seufzer entstehen. Wie dieses geschehe, läst sich leicht ausmachen. Das Blut bewegt sich etwas geschwinder als gewönlich, es fängt an sich stärker zu erhizen, und wir entle-

digen

digen uns dieser unangenemen Empfindung durch das Seufzen §. 30. Das Blut beweget sich aber nicht allein etwas geschwind; sondern auch heftig. Da nun hierdurch ein stärkerer Zuflus gegen das Herz und die Lunge verursachet wird §. 33, so entstehet von der Anhäufung des Bluts in der Lunge eine unangeneme Empfindung, und wir haben schon oben erwiesen, daß auch hierdurch der Körper zum Seufzen bestimt werde §. *citat.*

§. 36.

Bei der Hofnung.

Wir haben oben §. 14 gezeiget, daß der Afekt der Hofnung bei welchen man ein Seufzen annimt, nichts anders sei als der Afekt des Verlangens. Eben dieser Unterschied mus auch bei beiden körperlichen Afekten gemacht werden. Wenn der warhafte Afekt der Hofnung in der Sele entstehet, so sind die Bewegungen des Körpers geschwind, aber keinesweges heftig. Da nun eine solche Bewegung das Blut nicht sonderlich erhizen kan, wenn nicht die Heftigkeit dazu komt, so reichet ein nur in etwas beschleunigtes Atemholen schon zu, der geringen unangenemen Empfindung abzuhelfen, und folglich entstehet dabei noch kein Seufzen. Verstehet man aber unter der Hofnung nichts anders als das Verlangen, so ist es ein Afekt, wobei die Bewegung des Geblüts nicht allein beschleuniget, sondern auch heftig ist, und daher entstehet dabei, nach der Art wie es oben §. 33. beschrieben wor-

den, das Seufzen des Körpers, indem sich nicht allein das Blut erhizet; sondern auch in der Lunge anhäufet.

§. 37.

Beim Verliebtseyn.

Das Verlangen und die Liebe, ich meine das Verliebtseyn sind im Körper eben so genau mit einander verbunden als in der Sele. Wir haben oben gesehen, daß das Verliebtseyn der Sele ein heftiges Verlangen nach einen besondern Gegenstande sei, §. 11. 12. Folglich ist in der Sele die Liebe nur dem Grade nach von dem Verlangen unterschieden und eben dem Grade nach unterscheiden sich auch beide Afekten im Körper. So mus es seyn, da sich die Sele beständig nach dem Stande ihres Körpers richtet, und so bestätiget es auch die Erfarung. Die Bewegungen bei der Liebe sind etwas heftiger als bei dem Verlangen, welches nicht allein aus denen lebhafteren Vorstellungen; sondern auch aus denen heftigeren wilkürlichen Bewegungen geschlossen werden kan, ohne den Puls eines Verliebten zu fülen. Daher ist es kein Wunder, daß Verliebte so heftig seufzen und daß sie desto heftiger seufzen ie verliebter sie sind. Es ist auch nicht mehr als billig, daß sie sich einer so unangenemen Empfindung zu entledigen suchen, da es die Liebe mit dergleichen Empfindungen gar nicht zu thun hat. Die Verliebten wissen wol nicht, was die Seufzer bei ihnen eigentlich vor Wirkung thun, denn ich bilde

de mir ein, daß sie sonst sparsamer damit umgehen würden. Wenn der Erhizung des Geblüts und der Anhäufung desselben in der Lunge Einhalt getan wird, so bewegt es sich nicht mehr so heftig, nicht mehr so geschwind. Stellet sich nun die Sele allemal in dem Zustand, worin sich ihr Körper befindet, so wird auch die Liebe in der Sele gedemütigt, wenn der Afekt im Körper zu seyn aufhöret. Es ist ganz gewis, daß die Seufzer des Körpers in der Materia Medica unter denen temperirenden Mitteln einen Plaz einnemen. Man verstehet dadurch solche, die das Geblüt erkälten und dichter machen. Die Seufzer thun beides und die Erfarung lehret es zur Gnüge, daß sie wirklich diese Kraft besizen. Man könte derohalben denen Verliebten anraten, gleich im Anfange da sich dieser Afekt bei ihnen einfindet, fein oft zu seufzen, denn es ist kein Zweifel, daß sie dadurch dem körperlichen Afekte der Liebe mächtig begegnen würden, und vor die Sele hätten sie alsdenn keine Sorge zu tragen. Dieses wäre ein Mittel, welches nach denen Umständen der Verliebten eingerichtet wäre. Es ist mir aber noch ein besseres bekant, welches noch weit kräftiger wirken würde, wenn die Verliebten im Ernst anderes Sinnes werden wolten. Dieses lehret uns ein geschikter Dichter, wenn er die Todten folgendermassen anredet:

Wenn andre sich an Wein und Gold ergözen,
Wil ich indes in eure Schule gehn.
Da wil ich mich zu euren Gräbern sezen
Und oft das Bild der Sterblichkeit besehn,
Ich wil mit Fleis die schönsten Sittenlehren
Und was mir nuzt aus stummen Munde hören.
Wenn sich bei mir der Wollust Kützel reget;
So seh ich gleich die kalen Schädel an
Und wie sich dort der Würmer Heer beweget,
So ists geschwind um schnöde Brunst gethan.
Das Schreckenbild der Schimmelblauen Knochen
Kan Eitelkeit und Geiz und Hoffart pochen.

§. 38.

Bei der Traurigkeit.

Bei der Traurigkeit geht der Umlauf des Geblüts ebenfals langsam aber dabei heftig von statten. Man kan sagen, daß sich bei dieser Leidenschaft das Blut noch etwas langsamer bewege als bei der Liebe, allein seine Bewegung ist zugleich ungemein heftig. Diese Heftigkeit ersezet den Abgang der Geschwindigkeit, und daher bleibet die Erhizung des Bluts und die Anhäufung dessel-

desselben in der Lunge dem körperlichen Afekte der Traurigkeit dennoch eigen. Man erkennet hieraus die Ursach, warum die Körper traurig er Personen seufzen, und wo ich nicht irre, so gereichen ihnen die Seufzer zur Erquikung. Das macht, es wird der Hftigkeit der Bewegung des Bluts dadurch Einhalt gethan, und wo diese nicht ist, wird man auch den Afekt der Traurigkeit niemals bemerken. Da nun bei dieser Leidenschaft beinahe einerlei Bewegung des Geblüts gefunden wird, als bei der Liebe; so ist es nicht zu verwundern, daß Leute, die im rechten Ernste lieben, gemeiniglich auch schwermütig erfunden werden. Ich bilde mir ein, aus denen hier angefürten Umständen begreiflich gemacht zu haben, wie es komme, daß das Gebet einem Betrübten so erquiklich sei. Beim Gebet befindet man sich mehrenteils in dem Afekte der Traurigkeit. Allein indem man betet, wird nicht allein die Einathmung vermehret; sondern man pflegt auch dabei öfters zu seufzen. Hierdurch wird die Anhäufung des Bluts in der Lunge zerteilet, die Beängstigung daselbst wird zugleich mit der Ursach gehoben, und man empfindet den gegenseitigen Zustand eines Beängstigenden in der Brust, welches allerdings eine angenehme Empfindung seyn mus. Ich rede hier nicht von dem Troste, oder von der Uberzeugung der Vergebung der Sünden, welche durch eine höhere Hand in unsrer Sele,

nach dem Gebet gewürket wird. O nein! ich weis wol, daß man diese nicht aus der Lunge und dem Seufzen herleiten kan; sondern ich betrachte hier, die geschehene Erleichterung blos phisikalisch und durchaus nicht moralisch.

§. 39.

Warum nicht bei allen körperlichen Afekten Seufzer entstehen.

Leser die nur ein wenig Wiz besizen, werden wol mit mir zufrieden seyn, wenn ich aufhöre an einzelen Leidenschaften die Entstehungsart der Seufzer im Körper zu zeigen. Man kan schon im Voraus vermuten, daß ich die Afekten so lange wenden würde, bis ich dabei eine Bewegung entdekte, die derjenigen gleich ist, welche bei dem körperlichen Afekte des Verlangens gefunden wird, nemlich eine in etwas beschleunigte und heftige. Bei allen körperlichen Afekten, wo eine ähnliche Bewegung des Geblüts gefunden wird, entstehen Seufzer §. 34. Ihre Entstehungsart aber konte bei allen noch möglichen Afekten, wobei Seufzer entstehen können, auf keine andre Weise entwikelt werden, als wie ich eben iezo bei denen vornemsten gethan habe. Derohalben könten wir ohne Bedenken zum folgenden fortgehen und zeigen, wie äussere Umstände, indem sie die Bewegungen des Körpers verändern, ein Seufzen desselben zu erregen fähig sind, obgleich dabei sonst kein anderer Afekt zugegen wäre: allein wir haben noch eine Frage zu entscheiden. Die bisher erzälten

ten körperlichen Afekten, wobei wir seufzen, sind lauter unangeneme Afekten, und ihre Bewegungen sind teils heftig, teils einiger massen geschwind. Warum entstehen nun nicht bei allen unangenemen Afekten des Körpers, bei allen wo eine geschwinde oder heftige Bewegung des Geblüts angetroffen wird, Seufzer? Ich antworte: weil keine dem körperlichen Afekt des Verlangens ähnliche Bewegungen zugegen sind. Der Zorn ist zwar ein unangenemer Afekt des Körpers, ich meine er erreget unangeneme Empfindungen, allein die dabei vorfallende Bewegungen sind die geschwindesten, sind die heftigsten. Die Bewegungen bei diesem Afekte, es ist wahr, sie sind geschwind und heftig: allein meine Antwort wird mit der vorigen einerlei seyn. Sie sind alzugeschwind. Sie sind alzuheftig. Können dabei wol Seufzer statt haben? §. 32. 34.

§. 40.

Entstehungsart der Seufzer bei leichter Lust.

Nun wenden wir uns zu dem andern Teile dieser Abteilung. Wir müssen zeigen wie es zugehe, daß äussere Umstände zuweilen Seufzer erregen. Die algemeine Antwort wird diese seyn: sie versezen uns in den körperlichen Afekt des Verlangens. Bei allen einzeln Fällen mus dieses erwiesen werden. Es wird aber genug seyn um dieses darzuthun, wenn wir erweisen, daß bei allen diesen Umständen entweder der Umlauf des Geblüts in et-

etwas beschleuniget oder heftiger gemacht werde, daß sich das Blut in der Lunge anhäufet. Wir wollen mit einer leichten Luft den Anfang machen. Wenn die Luft leicht ist, so fält es uns beschwerlich Atem zu holen, weil wir nun dasienige nicht zu thun pflegen, was uns unangenem ist, so holen wir zu der Zeit nicht tief genug Atem, wir ziehen nicht genug Luft in die Lunge, und daher wird das Blut darin nicht genug abgekület. Hierauf erfolgt eine Ausdehnung des Bluts in der Lunge, welches uns eine unangeneme Empfindung ist. Auf eine iede Empfindung in unserm Körper erfolget eine ihrer Gröse proportional grosse Bewegung: folglich wird die Lunge bei diesen Umständen vom Blut angehäufet, und was ist es demnach Wunder, wenn wir seufzen? §. 33. Je stärker die Bewegung gegen die Lunge wird, desto grösser wird die unangeneme Empfindung: desto eher bemühen wir uns derselben los zu werden: und da wir erfaren haben, daß sie durch das Seufzen gehoben werde; so erfolgt diese wilkürliche Bewegung ohne Zweifel. Allein hierbei werden wir noch einige Gelegenheit finden, dasienige zu bestätigen, was oben von dem Gähnen gesagt worden ist. Wenn die Luft leicht ist, so leistet sie der in denen Säften befindlichen Luft nicht genugsamen Widerstand. Diese fängt sich demnach an in allen Gefässen des Körpers auszudehnen. Sie dehnet zu gleicher Zeit das Blut und die Adern. Nun ist bekant,

kant, daß überal an unserm Körper, wo Adern angetroffen werden, auch Nerven vorhanden sind. Was kan man also aus dem allen anders schliessen, als daß zu der Zeit, wenn die Luft leicht ist, alle Nerven unsers Körpers gedrükt, und solchergestalt in ihrer Bewegung gehindert werden. Ich werde nicht nötig haben zu erweisen, daß von der Bewegung derer Nerven nicht allein die notwendigen und wilkürlichen Bewegungen; sondern auch die Empfindungen herrüren, da bekant ist, daß diese die Empfindungsinstrumente sind. Demnach werden wir bei einer leichtern Luft in den Zustand versezet, daß wir uns nicht allein nicht recht wilkürlich bewegen können; sondern daß auch unsere Empfindungen geschwächt werden. Nun haben wir das Vermögen uns wilkürlich zu bewegen dem gehörigen Tone der muskulösen Fäsergen zu danken: und daher werden wir ohne Mühe auf den Schlus gebracht, daß der Ton dererselben geschwächt worden sei. Ein ieder siehet leicht ein, daß der iezt beschriebene Zustand mit demienigen einerlei sei, welcher uns gemein ist wenn wir schläfrig sind. Wenn wir uns nun wilkürlich bewegen wollen, so wird es uns aus diesem Grunde beschwerlich). Wir suchen uns dieser Beschwerlichkeit zu entladen, und daher strengen wir die Muskeln mit allen Kräften wieder an, damit sie ihren gehörigen Ton wieder nehmen sollen Eine solche Handlung nennen wir das Ausdehnen und Gänen.

Und solchergestalt haben wir den Grund entdekket, warum man bei feuchter Witterung öfter gähne als seufze. Zum Gähnen wird nicht allein ein langsamer Umlauf des Geblüts erfordert; sondern auch eine Schwächung derer Muskeln §. 31. Da sich nun dieses also befindet, wenn es Regenwetter ist, oder wenn die Luft leichter geworden; so ist es ganz natürlich, daß diese Handlung erfolge.

§. 47.

Fortsezung des vorigen.

Was wird nun aber wol die Ursach davon seyn, daß man bei leichter Luft dennoch zuweilen nur seufze? Man mus hierbei auf die Umstände acht haben, worin sich ein gewisser Mensch befindet. Wer eine stillsizende Lebensart füret, und daher seine Muskeln nicht viel anstrenget, derselbe wird vermöge dessen, was eben iezo erwiesen worden, leichter gähnen als seufzen. Wer hingegen seine Muskeln nicht viel ruhen läßt, und eine bewegliche Lebensart füret; der wird den gehörigen Ton der Muskeln nicht leicht verlieren. Er empfindet die leichte Luft auf keine andere Art, als weil ihm das Atemholen beschwerlich wird, und weil sich daher das Blut in der Lunge samlet. Diesem Übel abzuhelfen ist nichts weiter nötig als die beschwerliche Empfindung in der Lunge wegzuschaffen, welches er dadurch schon erhält, daß er viele Luft auf einmal in die Lunge ziehet, und dieselbe etwas

lange

lange darin aufbehält. Denn hierdurch wird das Blut dichter gemacht, und die Ausdehnung der Blutgefäße in der Lunge gehoben. Zugleich wird der Ton der Lunge dadurch gestärket, und dieses ist wieder ein Grund ihm die Beschwerlichkeit des Atemholens zu erleichtern.

§. 42.

Bei warmer Luft.

In einer warmen Luft ist es uns ebenfalls gewönlich, daß wir seufzen. Wir wollen suchen den Grund hiervon zu entdeken. Wenn die Luft warm ist, so ist sie nicht hinreichend, das Blut in der Lunge genugsam abzukülen. Hierdurch wird dasselbe nicht so dicht gemacht, als es wol nötig wäre, damit das Blut, welches die rechte und gröffere Herzkammer in die Lunge gebracht hat, wiederum in die linke zurük treten könte. Denn da das Blut ehe es dichter gemacht wird, einen gröffern Raum einnimt als nach diesem, so kan es nicht in die linke Herzkammer auf einmal wieder hinein treten, wo es nicht in der Lunge vorher dichter gemacht worden: da die linke Herzkammer sehr merklich kleiner ist als die rechte. Weil nun dem ohnerachtet, aus der rechten Herzkammer immer einerlei Menge von Blut in die Lunge gebracht wird; so mus sich dasselbe notwendig daselbst anhäufen, und eine Beschwerlichkeit Atem zu holen verursachen §. 33. Man siehet demnch leicht, daß bei einer warmen Luft zweierlei Hauptursachen vor-

vorfallen, welche das Seufzen würken. Die eine bestehet darin, daß sich das Blut in der Lunge zu stark anhäufet, und die andere haben wir aus der Würkung der Wärme in den menschlichen Körper herzuleiten, daß nemlich dadurch das Blut einen heftigen Trieb bekomt, und sich solchergestalt anfängt geschwinder zu bewegen. Denn es ist oben §. 32. schon gezeigt worden, daß dieses eine Ursach des Seufzens abgebe. Zuweilen erfolget auch in diesem Falle stat des Seufzens ein Gänen. Ich wil aber meinen Lesern mit der Beurteilung dieser Veränderung nicht weiter beschwerlich fallen, indem man nur nötig hat die Ursach des Gänens bei einer leichten Luft zu wiederholen.

§. 43.

Bei windigen Wetter.

Nicht alle Veränderungen der Luft bringen uns zum Seufzen. Eine schwere Luft ist hierzu am wenigsten geschikt: und weil, wenn die Luft schwer ist, man auch behaupten kan, daß dieselbe troken sei, und daß sie feucht sei, wenn sie leichter geworden ist; so kan man leicht urteilen warum ich glaube, daß wir in einer feuchten Luft seufzen, und daß das Gegenteil in einer trokenen Luft stat habe. Wenn die Luft kalt ist, so ist sie viel eher vermögend einen Husten als das Seufzen zu erregen, und daher wil ich mich nur iezo bei der Bewegung der Luft noch ein wenig aufhalten. Eine bewog-

wegte Luft wird ein Wind genennet, und ich behaupte, daß nach gewissen Umständen, das windigte Wetter vermögend sei uns zum Seufzen zu bringen. Wenn der Wind stark wehet, und man gehet in diesem Wetter also, daß einem der Wind zur Seiten komt; so machet diese Bewegung der Luft mit derjenigen, wenn sie in die Lunge eindringen solte, ohngefär einen rechten Winkel. Weil nun die Kraft, mit welcher die Luft in die Lunge gezogen wird, viel geringer ist, als diejenige, nach welcher ein ganzer Teil der Luft sich beweget, wenn auch der Wind nur mässig stark wäre; so wird die Luft von zweien Kräften getrieben, deren eine schwächer ist als die andere. Es ist demnach kein Wunder, daß sie der stärkern Kraft folget, und daß wir dahero genötiget sind uns sehr zu bemühen, wenn wir Luft schöpfen wollen, damit wir nur nicht gänzlich erstiken. Es ist demnach nichts leichter, als hieraus zu schliessen, daß man nicht genug Luft schöpfen könne, wenn man in windigten Wetter gehet. Weil es nun hiermit eben die Beschaffenheit hat, welche wir vorher bei einer leichten Luft angegeben haben; so wird daher klar seyn, wie und warum in diesem Falle das Seufzen entstehe. Wenn einem die Luft in den Rüken wehet, so ist ihre Bewegung derjenigen gerade entgegen gesezt, welche sie haben mus, wenn wir Luft schöpfen. Und dieses

wird

wird genug seyn, auch in diesem Falle ein Seufzen zu erregen.

§. 44.

Bei geschwinden laufen, reiten, faren, springen u. s. w.

Es ist einerlei, ob sich die Luft beweget, und wir stehen dabei stil, oder ob wir uns bewegen und die Luft ist stil. Daher komt es, daß wir ebenfals seufzen, wenn wir sehr heftig laufen, geschwind reiten oder faren, von einer Höhe herunterspringen, oder wenn wir in einem Schif sizen, das sich sehr schnel beweget. In allen diesen Fällen bekomt nicht allein die Luft eine solche Direktion, die derjenigen entgegen gesezt ist, welche sie haben müste, wenn sie in die Lunge gezogen werden solte; sondern in denen meresten Fällen komt auch hierzu noch die Bewegung des Körpers selbst, wodurch der Umlauf des Geblüts beschleunigt wird, welches eine der vornemsten Ursachen des Seufzens ist. Ich wil iezo dessen nicht einmal gedenken, daß bei geschwinden laufen, und wenn man von einer Höhe herunter springt, gewisse Gemütsbewegungen im Körper stat finden, denen das Seufzen eigen ist.

§. 45.

Nach vielen Essen.

Wenn man alzuviel Speisen zu sich genommen hat, so wird der Magen sehr ausgedehnet. Weil er nun dicht unter dem Zwerchfell lieget, so wird dieses zu gleicher Zeit in die Höle der Brust zu-

rük

rük gedrükt, so daß es sich nicht gehörig auf und nieder bewegen kan. Da nun das Zwerchfell zu Verdinnung der Luft in der Höle der Brust vieles beiträget, indem es sich niederwärts beweget; und da diese Bewegung durch die Ausdehnung des Magens eben verhindert wird; so kan wegen Dichtigkeit der Luft in der Brusthöle die äussere Luft in die Lunge nicht genugsam hineindringen. Hierbei kan ich mich auf die Erfarung berufen, welche lehret, daß einem nach vielen Essen das Atemholen beschwerlich sei. Wenn man viel gegessen hat, so wird demnach das Blut in der Lunge nicht genugsam verdiket. Es kan nicht in gehöriger Menge in die linke Herzkammer hinein treten. Solchergestalt häufet es sich in der Lunge an, und da es, wenn das Blut nicht dicht genug gemacht wird, auch nicht genug erkältet worden; so haben wir hieran die algemeine Ursach des Seufzens; nemlich die Erhizung des Bluts §. 32. Hieraus wird man zur Gnüge erkennen, woher es komme, daß man gemeiniglich nach dem Essen seufzet.

§. 46.

Wenn man hälings trinkt.

Man trinket zuweilen, vielleicht aus Unvorsichtigkeit, ein grosses Glas vol kalten Getränk auf einmal aus, und nachdem dieses geschehen ist, mus man nicht allein sehr oft hinter einander und tief Atem holen; sondern man mus auch eine Zeitlang nachher öfters seufzen. Die Ursach hiervon

von ist nicht schwer zu erraten. Je länger man trinkt, destomehr Zeit verstreicht unterdessen, da man nicht Luft schöpfen kan. Währender Zeit wird das Blut in der Lunge nicht abgekület. Solchergestalt häufet es sich nicht nur in derselben an; sondern es verursachet auch eine unangeneme Empfindung, welche von seiner Erhizung entstehet. Es ist demnach die Hauptursache vorhanden, warum man seufzen mus §. 32. und dieses ist genug dasselbe hervorzubringen.

§. 47.

Im Schlafe.

Unter die entferntern Ursachen, welche die Seufzer würken, rechnen wir billig den Schlaf. Wer iemals einen Menschen schlafen gesehen, der wird gestehen, daß seine Art Luft zu schöpfen nichts anders als eine geringe Art von Seufzen sei. Die schlafenden Personen ziehen die Luft sehr tief in die Lunge hinein, und geben sie ganz gemach wieder von sich. Zuweilen aber seufzen sie recht tief, so gar, daß ihre Seufzer öfters noch heftiger sind, als die Seufzer derer Verliebten. Es solte mir leid thun, wenn nicht erwiesen werden könte, daß die Ursach dieser Begebenheit ebenfals unter die algemeine Ursach des Seufzens gehöre. Im Schlafe hören nicht allein die Empfindungen und übrigen Vorstellungen, nebst denen wilkürlichen Bewegungen meistenteils auf, wodurch der Nervensaft mehr nach denen innern als äussern Teilen

len geführet wird; sondern man befindet sich auch in einer warmen Luft, welche den Umlauf des Geblüts befördert. Beides läst sich mit leichter Mühe erweisen. Der Nervensaft fliesset in diejenigen Muskeln am meisten ein, die man am meisten gebrauchet: indem in denenselben zum öftersten eine Empfindung erreget wird. Wenn nun die meisten wilkürlichen Bewegungen im Schlaf vorfallen, so bewegt sich der Nervensaft häufiger zu denenienigen Muskeln, welche sich im Schlafe annoch bewegen, worunter das Herz zu zälen ist. Nun ist bekant, daß ein Muskel destomehr Kraft habe und folglich desto heftiger würke, ie häufiger der Nervensaft in ihn einfliesset. Daher ist klar, warum sich das Herz im Schlaf weit heftiger beweget, als wenn wir wachen, und zugleich weder in Afekt sind, noch uns auf eine heftige Weise wilkürlich bewegen. Daß dieses würklich geschehe, weis ein ieder Arzeneiverständiger, und darum kan man sich auch nur blos an die Erfarung halten, wenn es einem beliebt. Ist nun der Umlauf des Geblüts, im Schlaf stärker als gewönlich, so reiben sich auch die Blutkügelgen mit mehrerer Gewalt in denen Adern, und die Erhizung des Bluts mus zunemen. Daß man aber im Schlafe sich in einer warmen Luft befinde, wird mir iederman zugeben, wer nicht gewont ist auf der Strasse zu schlafen. Man hüllet sich in die weichen Betten ein, und weil ein weicher Kör-

per die Feuerteilchen besonders lange bei sich behalten kan, so ist es kein Wunder, daß die Betten durch die eigene Wärme unsers Körpers, und durch die warmen Ausdünstungen erhizt werden. Wenn man nun bedenkt, daß ich oben gezeiget habe, wie eine warme Luft vermögend sei Seufzer zu würken §. 42. und wie dieses auch von einer vermerten Bewegung des Geblüts gelte §. 32. so wird man leicht urteilen können, wie notwendig es sei im Schlafe zu seufzen.

§. 48.

In einigen Träumen.

Man kan nicht läugnen, daß noch eine Ursach vorhanden sei, welche schlafende Personen zum Seufzen bringet, und dieienige, welche ich meine, sind gewisse Arten von Träumen. Es ist nicht zuzugeben, daß dieses von allen Träumen gelten solte. Wenn uns die Träume zum Seufzen bringen, so müssen wir dabei in Afekt geraten. Kan man aber wol von allen Gemütsbewegungen sagen, daß sie Seufzer erregen? §. 39. Daher wird dieses nur von einigen Träumen gelten können. Weil ich aber von denen Gemütsbewegungen besonders geredet habe, so wird mir erlaubt seyn diese Sache hier mit Stilschweigen zu übergehen. Ich wil demnach iezo von einer andern Veränderung des menschlichen Körpers reden, welche das Seufzen hervorbringt, und diese ist von etwas mehrerer Erheblichkeit.

§. 49.

§. 49.

Nach allzulangen Wachen.

Wie solte es wol zugehen, daß Leute, welche einige Nächte hintereinander gewacht haben, öfters zu seufzen pflegen? Ich habe dieses an verschiedenen Personen bemerkt, und bin anfangs in nicht geringe Verwunderung gesezt worden, weil ich noch eher vermuten konte, daß sie in diesem Zustande gänen als seufzen würden. Ich habe es aber gerade umgekehrt befunden. Man braucht nichts weiter, als die Umstände zu bedenken, in welchen sich dergleichen Personen befinden. Sie sind ihrer nicht mehr so mächtig, daß sie sich allerdings des Schlafs erweren könten. Vielmehr wird man gewar werden, daß sie öfters im Reden, im Herumgehen, ia so gar indem sie essen einschlafen. Sie reden alles untereinander, und wenn man sie gleich darauf fraget was sie gesprochen haben, so haben sie es schon wieder vergessen. Alle Empfindungen sind bei ihnen geschwächt, und sie sind nicht im Stande von einem Orte zum andern zu gehen, ohne daß sie vor dem Umfallen sicher wären. Ich habe mich öfters bemühet, dergleichen Leute in einen Afekt zu sezen, allein es ist mir niemals besser von statten gegangen, als wenn ich mich bemühete, sie in den Afekt der Traurigkeit zu bringen. Wem die Verschiedenheit der Gemütsbewegungen nach der Verschiedenheit der Bewegung des Geblüts bekant ist, derselbe wird wissen, daß

diese Bewegung bei der Leidenschaft der Traurigkeit zwar nicht geschwind, dennoch aber mit grosser Heftigkeit, vor sich gehe. Daher vermutete ich so gleich, daß bei diesen Leuten eine solche Bewegung des Geblüts stat haben würde. Der Pulsschlag bestängt dieses vom neuen, und ich glaube die Ursach hiervon folgendermassen gefunden zu haben: wenn ein Mensch einige Nächte hintereinander nicht geschlafen hat, so verlieret er nach und nach die Empfindungen, und die Kraft sich wilkürlich zu bewegen. Nun ist eben dieses der Zustand eines Schlafenden; also hat es mit dergleichen Leuten eben die Beschaffenheit, wie mit einem andern, der schläft. Man pflegt ohnedem zu sagen, daß dergleichen Personen nur träumen, und aus dem vorigen wird erhellen, daß man hierzu guten Grund habe. Gleichwie nun bei Schlafenden ein Seufzen erfolget, also wird es auch bei solchen Personen stat haben, die einige Nächte nicht geschlafen.

§. 50.

Bei starker Bewegung des Leibes.

Wie es geschehe, daß wir zum Seufzen gezwungen werden, wenn wir anfangen uns mit einiger Heftigkeit zu bewegen, wird keine weitläuftige Erläuterung erfordern. Wenn die Bewegungen vermehrt werden, welche wir wilkürliche zu nennen pflegen, so werden auch zugleich die notwendigen Bewegungen vermehrt. Denn durch die heftigern wilkürlichen

Bewe-

Bewegungen, wird das Geblüt in denen Adern erschüttert, und weil die Adern selbst elastisch sind, also den Umlauf des Geblüts befördern können; so wird durch die heftige Erschütterung des Geblüts in ihnen eine Empfindung erreget, welche verursacht, daß sie sich desto stärker wieder zusammen ziehen, und solchergestalt das Geblüt geschwinder forttreiben. Wenn aber das Geblüt in denen Adern geschwinder umläuft, so wird es desto geschwinder wieder zum Herzen gebracht, und folglich mus auch dasselbe seine Bewegung beschleunigen. Man wird mich schon verstehen was ich sagen wil. Da oben erwiesen worden, daß ein geschwinderer Umlauf des Bluts die Ursach des Seufzens sei, so ist es mir am meisten darum zu thun, das erste zu erweisen, wenn ich das lezte behaupten wil. Wenn es irgendswo klar ist, daß der Umlauf des Geblüts beschleuniget werde, so ist es in gegenwärtigem Falle, und auch hier kan man am deutlichsten sehen, daß das Seufzen alsdenn stat habe, wenn sich das Geblüt geschwinder zu bewegen anfängt, und daß es daher in Ansehung der Ursach, von dem Gähnen wol zu unterscheiden sei. Man bemerket das Seufzen bei angehender heftigern Bewegung des Leibes am allermeisten bei volblütigen Personen. Diesen wird die Bewegung besonders sauer, und sie geben es auch am allerersten durch das Seufzen zu verstehen. Die Ursach hiervon beruhet auf desto grösserer Anhäufung des Bluts in der Lunge.

§. 51.

Bei fetten Leuten.

Wenn gewisse Leute bei einer stilsitzenden Lebensart, auch zugleich leckerhafte und närende Speisen zu sich nemen; so werden sie nicht allein anfangs volblütig; sondern sie fangen auch an dergestalt zuzunemen, daß sie kaum vor ihrem Leibe die Füsse sehen können. Diese Fettigkeit hat ihren Sz eigentlich im Neze, welches bei nahe den ganzen Unterleib bedeket. Weil sich nun dieser beim Atemholen vorwärts bewegen mus, und weil dieses bei fetten Leuten, nicht ohne Beschwerlichkeit geschehen kan; so ist es kein Wunder, daß ihnen das Atemholen selbst sauer ankomt, und daß daher ihre Lunge selten ganz vol Luft gezogen wird. Weil ihnen nun hierdurch eine unangeneme Empfindung in der Lunge gemacht wird; so sieht man daher leicht die Ursach ein, warum fette Leute zu seufzen pflegen. Weil aber diese Personen gemeiniglich auch volblütig sind; so haben sie beständig ausgedehnete Adern, welche die Nerven drüken, und also denen Muskeln ein Unvermögen sich gehörig zusammenzuziehen zuwege bringen, woher denn begriffen werden kan, wie es geschehe, das fette Leute bald seufzen, bald aber auch gänen und sich ausdehnen.

§. 52.

Bei neugebornen Kindern.

Jezo erinre ich mich des Ausspruchs eines Menschen, der gewont war die Welt nur auf ihrer bösen Seite zu betrach-

trachten. Er versicherte mir, wenn das menschliche Leben solte in Parenthesin geschlossen werden, so müsten die beiden einschliessenden Zeichen Seufzer seyn. Im eigentlichen Verstande enthält der Gedanke nichts ungegründetes. Die erste Beschäftigung eines neugebornen Kindes ist Seufzen und Weinen, und den Tod pflegen wir selten anders als mit Seufzen zu empfangen. Die Ursachen von beiden aber sind verschieden. So bald ein Kind das Licht der Welt erbliket, ist es nicht mehr als ein Teil der Mutter zu betrachten, und hat also fernerhin an dem Leben der Mutter keinen Anteil. Das erste also, wovor das Kind zu sorgen hat, ist die Erhaltung seines Lebens. Dieses kan ohne Athen zu holen nicht bestehen, und gleichwol hat das Kind dergleichen Handlung noch niemals probiret. Es unterläst das Atemholen so lange, bis es in der Brust die unangenehme Empfindung merket, welche von der Erhizung des Bluts und dessen Anhäufung in der Lunge entstehet. So bald dieses geschicht, fängt das Kind an allerlei Bewegungen zu unternemen, um die beschwerliche Empfindung hinwegzuschaffen. Mitlerweile vermehret sich die Angst, und daher ist es nicht zu verwundern, daß das Kind seufzet, so bald es nur einmal auf die Spur des Atemholens gekommen ist.

§. 53.

Bei sterbenden Personen.

Nicht bei allen Arten des Todes, entstehen Seufzer, aber es trift doch bei den mereſten zu. Das macht die aller-

meisten Todesarten sind so beschaffen, daß die Patienten erstiken. Sie suchen sich so viel möglich, die Todesangst zu erleichtern: indem ihnen die Anhäufung des Bluts in der Lunge sehr beschwerlich wird. Am leichtesten geschicht dieses durch Seufzer. Die Kräfte sind am Ende unsers Lebens meistenteils so schwach, daß wir das Atemholen nicht gehörig verrichten können. Man unterläst es, weil es beschwerlich fält: allein man erweket sich dadurch eine noch viel grössere Beschwerlichkeit. Das Blut unterläst nicht nach der Lunge zu steigen. Daselbst wird es nicht abgekület, nicht verdichtet. Wie ist es also wol anders möglich, als daß sterbende Personen seufzen müssen.

§. 54.

Bei einigen Krankheiten.

In einigen Krankheiten bemerket man ebenfals Seufzer. Man mag die Sache hin und her betrachten, so wird man allemal finden, daß hierbei nicht nötig sei, auf eine neue Ursach zu denken. So wie in allen bisher erzälten Fällen das Seufzen von einer dem körperlichen Verlangen änlichen Bewegung des Geblüts und der bewegenden Teile hergekommen, so wird es sich auch hier finden. Sehr volblütige Personen, wohin auch diejenigen zu rechnen sind, die ihnen sonst gewönliche Blutflüsse verloren haben, sind beständig mit Seufzern be-

begleitet. Die Verstopfung der güldenen Ader, der monatlichen Reinigung, die Verabsäumung des sonst gewönlichen Aderlassens und andere dergleichen Ursachen der Volblütigkeit, können auch Ursachen der Seufzer abgeben. Wenn nemlich im ganzen Körper das Blut alzuhäufig angetroffen wird, so ist nicht zu zweifeln, daß auch desselben mehr als gewönlich in der Lunge vorhanden sei. Wir entdeken hier leicht die Ursach der Engbrüstigkeit, und weiter haben wir nichts nötig, wenn wir erklären wollen, wie aus der Volblütigkeit Seufzer entstehen können. Eine Entzündung im Zwerchfell, (*paraphrenitis*), der Pleura (*pleuritis*), eine Entzündung in der Lunge (*peripneumonia*), und der Zustand solcher Personen, denen Blutspeien drohet, sind alle geschikt Seufzer zu erregen. Denn da bei diesen Krankheiten teils in der Lunge selbst, teils in denen herumliegenden Gegenden eine Entzündung, die von einer Stokung des Geblüts herkomt, zu finden ist, so ist kein Zweifel, daß nicht der häufige Zuflus des Bluts eine Beschwerlichkeit Atem zu holen wirken solte. Wenn iemand in Onmacht gefallen ist, und nach und nach wieder zu sich selbst komt, so bemerket man die heftigsten Seufzer an ihm. Ich glaube die Ursach hiervon erraten zu haben, wenn ich die Seufzer von der vorhergegangnen Unterlassung des Atemholens herleite. Nicht allein diejenigen, welche in einer tiefen Onmacht (*Syncope*) lie-

gen, unterlassen das Atemholen, sondern man bemerket auch bei leichtern Onmachten (*Lipothymia*) das Atemholen fast gar nicht. Nun ist es kein Wunder, daß das Blut wärender Zeit sich in der Lunge anhäufet, da es von der Luft nicht dichter und also nicht geschikt gemacht wird, aus der Lunge in die linke Herzkammer völlig einzutreten. Weil aber wärender Onmacht die Empfindungen wegfallen, so bemerket man die Engbrüstigkeit nicht eher als beim Erwachen, da man sie denn durch Seufzer zu heben sucht. Eben die Unterlassung des Atemholens ist Schuld daran, daß mit der Bräune (*angina*) Seufzer verbunden sind. Denn die Geschwulst des Halses verhindert das ordentliche Atemholen, welches denn unterweilen durch Seufzer ersezet wird. Die Engbrüstigkeit (*asthma*), die Schwindsucht (*phthysis*), das Herzklopfen (*palpitatio cordis*), ist vermögend Seufzer zu erregen. Das erste wegen der Verhinderung des freien Atemholens, das andere teils wegen eben dieser Ursache, teils wegen des Zuflusses des Geblüts nach der Lunge, das dritte deswegen, weil das Blut aus der Lunge keinen freien Durchgang in die linke Herzkammer hat. Die Hauptpersonen, welche ein ganz besonderes Recht auf die Seufzer besizen, sind die Hypochondrischen. Ich wil nicht in Abrede seyn, daß die Volblütigkeit öfters die Ursach ihres Seufzens sei, allein es ist noch eine andere Ursach

sach davon vorhanden. Der Magen und die Gedärme hypochondrischer Personen sind fast beständig mit Winden angefült, welche von einer untauglichen Verdauung ihren Ursprung nemen. Weil nun die Wärme in denen Gedärmen die Luft ungemein ausdehnet, so schwellen diese zugleich mit dem Magen auf. Hierdurch wird das Zwerchfell in die Höhe getrieben und an seiner gehörigen Bewegung gehindert, daher können hypochondrische Personen das Blut in der Lunge nicht genugsam abkülen, und dieses wird genug seyn die Ursach zu begreifen, warum sie seufzen. Die Leute, welche das Alpdrüken (*incubus*) haben, seufzen ungemein stark im Schlaf: da aber die Arzneiverständigen hinlänglich erwiesen haben, daß diese Krankheit nichts anders als ein Zufal (*symptoma*) der Vollblütigkeit sei, so ist es nicht nötig die Ursach des Seufzens hier noch einmal zu wiederholen. Bei dem Magenweh (*cardialgia*) macht die in der Gegend der Lunge entstandene Empfindung, bei dem Miserere (*passio iliaca*), die wegen beschwerlicher Empfindung der Unreinigkeiten im Gedärmen entstehende spastische Zusammenziehung, welche das Geblüte hinauf nach der Lunge, als an einen Ort treibet, wo es den wenigsten Widerstand findet, und beim Stekflus (*catarrho suffocativo*) der heftige Trieb des Bluts nach der Lunge, das Seufzen. Die Gemütskrankheiten bestehen aus anhaltenden unange-

nemen

nemen Afekten. Da wir nun in der ersten Abteilung, die Entstehungsart der Seufzer in der Seele, und im 34 bis 38 §. die Entstehungsart derselben im Körper bei dergleichen Afekten, weitläuftig gezeiget; so wird man nicht von mir fodern, daß ich hier noch einmal die Ursachen anfüren sol, warum Leute die an der Melancholie, der Hydrophobie, dem Tarantismus, der Nostalgie und von bekommenen Liebestränken (*Philtra*) krank sind, zu seufzen pflegen. Ubrigens ist das Seufzen entweder gezwungen, wie in denen bisher erzälten Fällen, oder wilkürlich; von welcher leztern Art der Seufzer die Gebürenden ein Exempel abgeben können.

§. 55.

Grade der körperlichen Seufzer.

Nachdem ich nunmero satsam erwiesen zu haben glaube, daß es bey denen körperlichen Seufzern, sie mögen herstammen wovon sie wollen, allemal auf eine in etwas beschleunigte heftigere Bewegung des Geblüts und der bewegenden Teile ankomme, oder, welches eben so viel ist §. 34. auf eine dem körperlichen Verlangen änliche Bewegung dieser Teile; so kan ich nach einer algemeinen Bestimmung der Grade und Entstehungsart der Seufzer auch dieser Abteilung ihr endliches Ziel steken. Die Grade der Seufzer im Körper beruhen blos auf dem Unterscheide der Grösse derer dahin gehörigen Bewe-

Bewegungen. Diese sind teils geschwind, teils heftig §. 32. 33, folglich stehen die körperlichen Seufzer in einer gedoppelten Verhältnis mit denen Bewegungen. In einer mit der Grösse der Geschwindigkeit, in der andern mit der Grösse der Heftigkeit der dazu erforderlichen Bewegungen. Man kan aber nicht schlechterdings behaupten, daß die Seufzer desto stärker wären, ie grösser die Geschwindigkeit und Heftigkeit überhaupt ist: denn alzugeschwinde, alzuheftige Bewegungen, sind keine Bewegungen, dabei Seufzer entstehen können §. 32. folglich werden hierbei nur folgende Regeln Gelten können. Je näher die Grösse der Geschwindigkeit des Bluts der Grösse derselben beim körperlichen Verlangen komt, desto stärker sind die Seufzer. Wiederum: ie näher die Grösse der Heftigkeit der Bewegungen der Grösse der Heftigkeit dererselben beim körperlichen Verlangen komt; desto stärker sind die Seufzer. Folgende Regeln aber sind algemein: ie geringer die Geschwindigkeit der Bewegung des Bluts ist, desto geringer sind die Seufzer. Wiederum: ie geringer die Heftigkeit der Bewegung des Bluts ist, desto geringer sind die Seufzer. Hieraus läst sich der Einwurf beantworten, wenn man spricht, man bemerke nicht bei allen Seufzern vermehrte Bewegungen: denn unendlich kleine vermehrte Bewegungen wirken

unend-

unendlich kleine Seufzer. Diese sind unmerklich. Unendlich kleine Seufzer aber sind doch Seufzer.

§. 56.

Entstehungsart der körperlichen Seufzer insgemein.

Wenn wir uns die Möglichkeit, wie Seufzer im Körper entstehen können, in einem Zusammenhange vorstellen, so folgen die Veränderungen folgendergestalt auf einander. Entweder dem Blute wird teils von einer innerlichen, teils von einer äusserlichen Ursach eine besondere Bewegung mitgeteilet; so reiben sich die Blutkügelchen an denen elastischen Häuten der Adern. Es entstehet einige Erhizung. Hierdurch erhalten wir eine unangeneme Empfindung, welche wir verabscheuen. Wir geben uns Mühe sie hinwegzuschaffen. Die Einbildungskraft bringet uns änliche Fälle in den Sinn, und wir erinnern uns, daß dergleichen unangeneme Empfindung durch Seufzer schon ehedem sei gehoben worden, und daher entstehen in diesem Falle von neuem Seufzer. Oder das Blut wird teils von einer innern, teils äussern Ursache bei iedesmaligen Zusammenziehen des Herzens in grösserer Masse als gewönlich, fortgetrieben, das ist, es bewegt sich heftig; so wird das Blut von der andern Seite her wiederum in grösserer Menge dem Herzen zugefüret. Die Lunge ist das Bette des Herzens. Folglich wird

sie

sie in diesem Falle mit Blut angefüllet. Es entsteht eine Spannung. Zu dieser unangenemen Empfindung komt die andere, nemlich die Erhizung des Bluts. Wir bemühen uns derselben los zu werden. Die Einbildungskraft trägt das ihrige bei. Wir seufzen.

§. 57.

Die Seufzer der Sele, sind Afekten derselben §. 3. Und die Seufzer des Körpers sind körperliche Afekten §. 34. Die Seufzer der Sele entstehen bei unangenemen Vorstellungen und Leidenschaften §. 4. Dieienigen des Körpers bei Bewegungen die etwas heftig, etwas geschwind sind §. 34. und welche auch zu denen körperlichen beschwerlichen Leidenschaften gehören. Bei dem Afekt der Traurigkeit in der Sele, entstehen Seufzer der Seele §. 7. Bei dem körperlichen Afekte der Traurigkeit entstehen auch Seufzer des Körpers §. 38. Verliebte Personen seufzen der Sele nach §. 11. Mit dem körperlichen Afekt des Verliebtseyns sind Seufzer des Körpers verbunden §. 37. Das Mitleiden der Sele, bestehet mit Seufzern derselben §. 13. Jenes im Körper mit körperlichen Seufzern §. 35. Bei der Hofnung im eigentlichen Verstande sind keine Seufzer der Sele anzutreffen §. 14. Hingegen im uneigentlichen Verstande sind sie dabei möglich §. *cit.* Eben dieser Unterschied gilt von dem körperlichen Afekt der Hofnung §. 36. Bei

allen

allen unangenemen Leidenschaften entstehen nicht Seufzer der Sele §. 16. Auch entstehen nicht bey allen körperlichen Afekten dieser Art Seufzer im Körper §. 39. So entstehen z. E. beim Zürnen der Sele keine Seufzer in ihr §. 17. Allein beim körperlichen Afekt des Zornes entstehen auch keine körperlichen Seufzer §. 39. Die Seufzer der Sele sind desto grösser, ie grösser die unangeneme Vorstellungen sind, wobei sie entstehen §. 19. 20. 21. Die Seufzer im Körper sind ebenfals desto grösser, ie grösser die körperlichen Leidenschaften sind, wobei sie enstehen können §. 55. Wenn die Seufzer der Sele entstehen, so entstehen vorher unangeneme Vorstellungen. Diese werden immer lebhafter. Wir verlangen nach dem Gegenteile derselben, und seufzen §. 23. Wenn Seufzer im Körper entstehen, so entstehen vorher vermehrte Bewegungen, die immer heftiger, immer geschwinder werden, bis sie einen dem körperlichen Verlangen ähnlichen Grad der Geschwindigkeit und Heftigkeit bekommen, da denn der Körper seufzet §. 34. 56. Ferner lehret die Erfarung, daß wir bei warmer, stürmischer Luft, bei heftigen Bewegungen des Körpers, nach vielen Essen und Trinken, in einigen Träumen, nach alzulangen Wachen, beim Sterben, in einigen Kranckheiten, lauter unangeneme Vorstellungen haben, welche vermögend sind, uns zu einem Verlangen nach dem Gegenteile derselben zu

bestim-

bestimmen. Folglich kan bei alle diesen Umständen die Sele seufzen. Eben dieses gilt auch von denen Seufzern des Körpers: denn sie entstehen bei leichter §. 40, warmer, §. 42. stürmischer Luft, §. 43. Bei geschwinder und heftiger Bewegung des Leibes §. 44. 50. Nach vielen Essen, §. 45. Trinken §. 46, in einigen Träumen, §. 48. nach alzulangen Wachen, §. 49. beim Sterben, §. 53. und in einigen Krankheiten. §. 54. Folglich ist zwischen denen Seufzern der Sele und des Körpers, die allergenaueste Übereinstimmung.

Dritte Abteilung.

Von denen Ursachen der Übereinstimmung derer Seufzer der Sele mit denen Seufzern des Körpers.

§. 58.

Einleitung.

Warum entstehen allemal Seufzer im Körper, wenn die Sele seufzet, und warum geschicht dieses auch umgekehrt? Diese Frage entstehet bei einem iedenden so natürlich, daß ich nicht werde umhin können sie zu beantworten: aber es wird vorher noch zweierlei dabei anzumerken seyn. Einmal werde ich mich gar nicht in die Einflüsse und Harmonien einlassen; sondern ich werde denen Naturforschern folgen, eine gewisse Erscheinung, die iederman annimt, zum Voraus se-

zen, und darauf meine Säze bauen, ohne in der Psychologie herumzuschweifen. Zum andern wird man erlauben, daß ich diese Materie so kurz abhandle, als es sich thun läst, da mir wieder Vermuten, diese Schrift schon allzusehr unter denen Händen angewachsen ist.

§. 59.

Verhältnisse derer Gedanken und Bewegungen.

Je geschwinder der Nervensaft im Gehirn abgeschieden wird, desto geschwinder wechseln die Vorstellungen in der Sele mit einander ab. Je eine grössere Menge des Nervensafts jedesmal im Gehirn abgeschieden wird, desto lebhafter sind die Vorstellungen, (p. princ. Medic.) folglich stehet die Grösse der Geschwindigkeit der Abscheidung des Nervensaftes, und die Grösse der abgeschiedenen Menge desselben, in einer Verhältnis, mit der Grösse der Geschwindigkeit und Lebhaftigkeit derer Vorstellungen, die zu gleicher Zeit in der Sele vorhanden sind. Je geschwinder sich das Blut bewegt, desto geschwinder gehen alle Absonderungen, folglich auch die Absonderung des Nervensaftes im Gehirn vor sich. Je heftiger sich das Herz bewegt, desto grösser ist die Menge des abgeschiedenen Nervensaftes (p. pr. Med.) folglich stehet die Grösse der Geschwindigkeit des Bluts und seiner Heftigkeit, in einer Verhältnis, mit der Grösse der Geschwindigkeit der Abscheidung des Nervensaftes und derer Vorstellungen, und mit der Grösse der

abge-

abgeschiedenen Masse des ersten, und der Lebhaftigkeit derer andern.

§. 60.

Art derer Bewegungen beim Seufzen des Körpers.

Die Bewegungen beim Seufzen des Körpers sind entweder zugleich geschwind und nicht heftig, oder heftig und nicht geschwind § 54. Zur erstern Art derer Bewegungen gehöret das Verlangen, die Hofnung und das Mitleiden, körperlich betrachtet. §. cit. Was das Verlangen betrift; so bestehet es in solchen Bewegungen, dabei man zweifelhaft bleibet, ob sie geschwinder oder heftiger sind, da dieselben in diesem Affekte sehr gemässiget sind. Folglich kan man eben nicht behaupten, daß hierbei die Geschwindigkeit des Bluts so gar merklich sei. Die Hofnung ist mit dem Verlangen in unserm Falle einerlei §. 36. Also läst sich von ihr ein gleiches behaupten. Was das Mitleiden betrift, so giebt es eigentlich zwei Leidenschaften, die man mit diesem Namen beleget §. 13. davon die eine angenem, die andere unangenem ist, welche lezte mit heftigern als geschwinden Bewegungen, wie alle unangeneme Leidenschaften, verbunden ist, und welcher auch das Seufzen eben so wol eigentlich im Körper zukomt, als wie es in der Sele geschicht §. cit. Wir sehen demnach aus dem allen, daß wir ohne einen Irthum zu befürchten annemen können, daß allemal beim Seufzen des Körpers heftigere als geschwinde Bewegun-

wegungen zugegen sind. Dergleichen finden sich nemlich bei dem Verlieben, der Traurigkeit, Verzweifelung, dem Sterben und allen §. 40 bis 56. angefürten Fällen. Bis hieher sol der Körper verfolget seyn. Lasset uns nun auch ein wenig die Sele betrachten.

§. 61.

Art derer Vorstellungen beim Seufzen der Sele.

Nach dem Eingeständnis aller Beobachter ihrer selbst, sind die Vorstellungen, welche bei uns herrschen, wenn wir etwas verlangen, ungemein lebhaft, aber sie folgen in Warheit eben so gar geschwind nicht aufeinander. Es läst sich leicht die Probe machen. Man verlange nach einer angenemen Sache. Diese ist der Gegenstand unsrer Begierden. Da hefften sie sich an, und da häufet sich immer ein Wunsch über den andern. Nach vielen Sachen läst es sich geschwind hintereinander nicht verlangen, so wie etwan ein Zorniger im Stande ist, bald diese bald iene Anschläge zu fassen, wie er sich rächen wil. Das Verlangen hat nur einen Gegenstand: aber an diesem einzigen erkennen wir immer mehr Schönheiten je länger wir ihn betrachten: unser Verlangen darnach bekomt immer neue kleine Triebfedern, das heist, es wird immer lebhafter: aber alsdenn wären unsre Vorstellungen bei der Leidenschaft des Verlangens geschwind, wenn sie auch beständig mit denen Gegenständen wechselten. Das Verlangen der Sele sind ihre

Seuf-

Seufzer §. 5. folglich haben wir, wenn die Sele seufzet Vorstellungen, die lebhaft sind, aber nicht geschwind abwechseln. Nun wollen wir die Vorstellungen mit denen Bewegungen beim Seufzern vergleichen.

§. 62.

Ursach der Übereinstimmung derer Seufzer.

Heftigere als geschwinde Bewegungen des Körpers müssen vermöge der Verhältnis mit denen Vorstellungen mit lauter lebhaften Vorstellungen begleitet seyn, die nicht so geschwind mit einander abwechseln, als sie lebhaft sind. §. 59. Nun sind die Bewegungen beim Seufzen des Körpers heftiger, als geschwind §. 60. folglich müssen die Seufzer der Sele aus lebhaften Vorstellungen bestehen, die nicht geschwind abwechseln §. 59. Die Seufzer der Sele sind lebhafte Vorstellungen, die nicht geschwind abwechseln §. 61. folglich hat es mit der Übereinstimmung derer Seufzer der Sele und derer im Körper seine Richtigkeit. Es komt alles auf die Verhältnis der Abscheidung des Nervensaftes mit denen Vorstellungen an, und darum habe ich meine Leser um Vergebung zu bitten, weil ich nicht willens bin, hier zu untersuchen, woher diese Übereinstimmung komme. Entweder könte ich hier die Materialisten hervorziehen, oder, wenn ich mich ein wenig wendete, könte ich sie grimmig anfallen. Ich könte auch denen Influxionisten das

Wort reden, wenn es der Raum verstattete, und ich dürfte mich nur wiederum zur andern Partei schlagen: so solten es die Harmonisten zu genieſſen haben. Allein ich wil alles mit wenig Worten sagen: Die Sele stellt sich die Welt und ihren Körper nach dem Stande des leztern vor. Aus was Ursach aber? Würket in sie der Körper idealisch? physikalisch? Ich stelle diese Frage an denjenigen Ort, wo beinahe alle Gelerte einen Theil ihrer Wissenschaften stehen haben, nemlich an seinen Ort.

§. 63.

Welche Personen eigentlich seufzen.

Nun läst es sich allererst ausmachen, welchen Personen das Seufzen vor allen andern zukommen wird. Es sind alle die, so im rechten Ernste lieben, hoffen, mitleidig seyn, trauren, kurz die Verlangen können: das ist, die zu keinen andern, als solchen Vorstellungen aufgelegt sind, die lebhaft werden, und ohne Abwechselung an einem Gegenstande bleiben können: die dauerhaften Personen, deren Bewegungen nicht zu geschwind, aber dagegen auch heftiger von statten gehen. Wer einen Anspruch auf die Seufzer machen wil, mus mit Leib und Sele verlangen können. Bey welchen Personen finden wir alle diese Bestimmungen? Bei denen Sanguineis und Melancholicis. Doch wolte ich denen sanguinischen Melancholicis die Seufzer noch eher zutrauen, als denen

denen melancholischen Sanguineis, und es wird nicht schwer fallen, hiervon die Ursachen zu entdecken. Ein Mensch, bei dem das sanguinische Temperament die Oberhand und das melancholische nur einen kleinern Anspruch hat, sol nach Aussage derer Lehrgebäude der Leidenschaften noch ein viel zu flüchtiges Blut haben, als daß er sich ganz eigentlich vor die Seufzer schike. Wer seufzen wil, mus zwar einen lebhaften Umlauf des Geblüts haben §. 30. aber man vergesse ia die Einschränkung dabei nicht, daß sich sein Blut auch in der Lunge anhäufen müsse. §. 33. Auf keine Weise ist das möglich, wenn das Herz sehr geschwind schlägt, ohne seine Bewegung durch die Heftigkeit zu mässigen: denn ein sehr geschwinder Herzschlag ist beständig ein Zeichen eines leicht vor sich gehenden Umlaufs des Bluts durch die Lunge. Ein heftiger verrät das Gegenteil. Darum kan man es wol glauben, wenn die melancholischen Sanguinei als leichtfertige Liebhaber beschrieben werden, die niemanden getreu sind, wenn man den Verdacht auf sie wirft, daß ihnen ihre Traurigkeit nie recht zu Herzen gehe, und wenn sagt, daß sie alles nur halb verlangen, und fähig sind, sich eine Sache ehe wieder aus denen Gedanken zu schlagen, als darnach zu seufzen. Aber die sanguinischen Melancholici sind die Leute, welches alles anseufzen, was ihnen anstehet. Sie sind getreu, mitleidig, kleinmüthig, zärtlich,

beweglich, und leben immer in Hofnung auch zu der Zeit, wenn es ihnen wol gehet. Ja, dieses ist der warhafte Charakter einer Person, die man zum Seufzen bestimmen sol. Ihre Bewegungen gehen immer mit einigem Nachdruke vor sich, und sie haben die Gabe über etwas zu denken. Und was endlich das vornehmste ist, man schreibet denen meisten Frauenspersonen dieses Temperament zu, und so giebt man denen Seufzenden ihren rechten Namen. Wie leicht läst sich eine Frauensperson traurig, ia bis zum Weinen traurig machen! wie gern hören sie die Klagen über böse Zeiten! Wie leicht werden sie durch eine bebende Stimme in den heftigsten Affekt der Schwermut gebracht! Wie selten geschicht es, daß sie nicht verliebt sind! Wie geschwind kan man sie barmherzig machen! Alles dieses sind Ursachen der Seufzer. Wen hat man aber wol ie so tief und so oft seufzen gesehen, als sie? Wer ist unter allen Sterblichen, der es zur Galanterie rechne, daß er seufze, als diese? Wer ist hysterisch? Niemand als die Frauenspersonen, und diese ihre Krankheit ist unter ihnen so gemein, und öfters in so hohen Grade anzutreffen, daß sich die hypochondrischen Personen gar nicht gegen sie rechnen können.

§. 64.

Fortsezung des vorigen.

Es gehöret wenig Künheit dazu, alle Menschen in dem Augenblikke zu san-

sanguinischen Melancholicis zu machen, da sie seufzen. Sie gleichen ihnen nemlich zu der Zeit auf eine ungewönliche Art, in solchen Stücken, welche denen sanguinischen Melancholicis beständig natürlich sind. Ein sonst ungemein aufgewekter Kopf, wird, wenn die Luft leicht, heiß, oder stürmisch ist, von seiner Munterkeit merklich viel verlieren, und sonst nimt er sich auch nicht die Zeit zu seufzen. Nach vielen Essen und Trinken befindet sich iederman einiger massen belästiget, und es ist in Warheit nicht anders, als wenn die Sele zu der Zeit nur mit dem Magen zu thun hätte. Wer sich sehr heftig beweget, ist sonst zu nichts aufgelegt als zum Seufzen. Ja was sol man zu denen Sterbenden sagen. Es scheinet, als müste man zuerst ein sanguinischer Melancholicus werden, und denn sterben. Man betrachte nur einen Sterbenden, und vergleiche ihn mit denen die so gern an den Tod gedenken, nemlich mit denen sanguinischen Melancholicis, man findet in der That viele Aenlichkeit. Es kommen bei dem aufgewekteſten Sterblichen, in der Todesstunde lauter lebhafte Gedanken, die unter ihrer eigenen Last zu erliegen scheinen. Die Leidenschaft der Traurigkeit, der Hofnung leben in ihnen nach denen lebhafteſten Graden. Bis endlich das Licht ihrer Gedanken gar verlöschet, und die Seufzer das lezte Amt im Körper beobachten. Die Krankheiten, womit Seufzer verbunden

sind, haben alle die Art, daß sie uns in die gröste Beängstigung sezen und zu allen andern Vorstellungen ungeschikt machen. Es würde zu weitläuftig seyn, sie hier wiederum nach der Reihe zu erzälen. Wenn man aber ihre eigentliche Beschaffenheit untersuchen wil, so wird aus dem 54 Absaze die Warheit dessen was ich behaupte zur Genüge erhellen. Es ist indessen so nicht gemeinet, daß ich davor hielte, ein ieder Mensch hätte z. E. nach Tische ein ganz anderes Temperament als vor Tische; sondern ich zeige nur aus dem allen, daß ein Seufzender allemal in denen Stükken mit denen sanguinischen Melancholicis übereinkomt, welche diesen natürlich sind, in so fern sie ihnen Seufzer verursachen.

§. 65.

Ursach der Uebereinstimmung der Seufzer bei verschiednen Personen.

Weil nothwendig Seufzer in der Sele entstehen müssen, wenn der Körper seufzet, §. 62. und weil diese Uebereinstimmung auf einer gewissen Verhältnis beruhet; so mus es Grade dieser Verhältnis geben, und ich bilde mir ganz gewis ein, daß wir allemal destoheftiger verlangen werden, ie heftiger wir seufzen. Allein es läst sich so genau eben nicht bestimmen. Derohalben sol es genug seyn, diesen Gedanken angefüret zu haben. Denen aber, die sonst nichts wichtigers zu verrichten haben, als daß sie seufzen, könte

te man den Vorschlag thun, über diesen Saz Erfarungen zu machen. Jezo aber wil ich noch einer andern Erfarung Meldung thun, die man öfters von selbst bemerket. Es hat nemlich mit dem Seufzen beinahe eben die Beschaffenheit als mit dem Gänen. Jezo redet einer in einer Gesellschaft vom Seufzen, oder er seufzet selber; so wird im kurzen sein Nachbar und nach und nach die ganze Gesellschaft seufzen. Ich weis wol, daß es leicht sei zu begreifen, wie dieses zugehe, wenn in einer ganzen Gesellschaft öffentlich traurige Gespräche, oder andere zum Seufzen reizende Handlungen gefüret werden: denn dieses ist nicht merkwürdiger, als wenn nur eine einzige Person seufzet. Aber einen andern blos gänen, lachen, seufzen, weinen sehen, und den Augenblik auch gänen, lachen, seufzen, weinen: dieses ist in Warheit eine artige Sache. Es wäre noch alles gut, wenn nur diese Gemeinschaft unter denen Menschen allein bliebe: aber in Warheit es darf nur ein Hund gänen; so thut es der Mensch ebenfals, nur findet man dieses nicht umgekehrt also. Die Aerzte scheinen es getroffen zu haben, wenn sie dieses vor Würkungen der Einbildungskraft halten, und ich werde von diesen Gedanken so viel hier anfüren, als dazu gehöret, das Seufzen zweier oder mehrerer Personen daraus zu erklären. Die Einbildungskraft würket bei einer schon ehedem empfundenen und nun wiederum

derum gegenwärtigen Empfindung, lauter empfindungsartige Vorstellungen, von alle dem, was wir empfanden, da die iezige Empfindung ehedem auch vorhanden war. Daher geraten wir den Augenblik in eben die Umstände, die zum Seufzen erfodert werden, so bald wir an dasselbige gedenken. Denn wenn wir uns das Seufzen gedenken; so gedenken wir uns nicht allein das Verlangen, so ehedem in uns entstanden ist, sondern die Einbildungskraft bringet uns auch die unangeneme Leidenschaft wieder in die Gedanken, die ehedem damit verbunden gewesen. Der Körper stimmet damit überein, und so entstehet das Seufzen vom neuen. Wenn wir andern eine gewisse Handlung verrichten sehen, die wir selbst öfters gethan haben; so versezen wir uns so gleich mit ihm in einerlei Umstände. Wir verfolgen, so zu reden, die Handlung des andern in ihrer Entstehungsart, und daher geschicht es, daß eben dieselbe Handlung von uns gethan wird, die der andre thut, indem sie beide auf einerlei Art hervorgebracht werden. Der Herr Doktor Nicolai hat dieses in seiner Schrift von denen Würkungen der Einbildungskraft in den menschlichen Körper sehr gelehrt ausgefüret, und man hat nicht nötig, das Seufzen auf eine andere Art zu erklären. Wenn ein anderer seufzet; so siehet man ihm die Luft langsam in sich ziehen, die Brust erheben, und seine Mienen verrathen, daß er eine

ne angeneme Empfindung davon verspüre. Indem wir dieses sehen, erinnern wir uns unsers eigenen Zustandes wenn wir seufzen. Wir verfolgen den Seufzer des andern in unsern Gedanken, und indem wir uns dieses sehr lebhaft vorstellen, ziehen wir uns unbewust die Luft ebenfals langsam in uns, und empfinden die angeneme Abkülung des Geblüts mit gleicher Wollust, als iener. So wie wir uns die Veränderungen des Körpers beim Seufzen vorstellen, so geschicht es auch mit denen in der Sele. Wir geraten in einen unangenemen Affekt, und verlangen alsdenn nach dem Gegenteile desselben. Eben der Einbildungskraft hat man es zuzuschreiben, daß zuweilen über eine Sache bei iemanden Seufzer entstehen, dabei sonst niemand seufzen würde, wenn man nemlich damit einen traurigen Affekt verbindet, davon man aber die erste Ursach leicht vergessen kan. So ist mir ein Mensch bekant, der allemal in die äusserste Unruhe gerät, er empfindet ein starkes Herzklopfen, die Brust wird enge, und er mus aus Herzensgrunde seufzen, so bald man ihm das Wort: Wild Aurin vorsaget, oder wenn er es lieset, welches eine Pflanze ist, die gemeiniglich Gratiola oder Gratia Dei genennet wird, und als ein Vomitiv gebrauchet wird. Das artigste dabei ist, daß das lateinische Wort gar keine Gewalt über ihn hat, hingegen gerät er gleich in seine Bestürzung, wenn man ihm

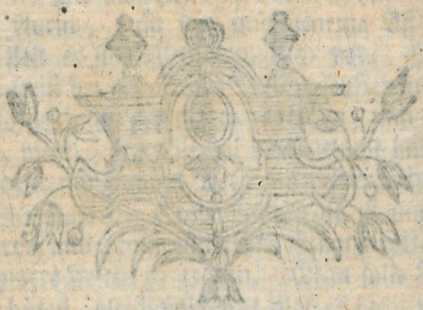
Wild

Wild Aurin nennet. Er weis die eigentliche Ursach dieses Zufalles nicht anzugeben, doch aber versichert er, daß er bei Anhörung dieses Wortes eine Leidenschaft füle, von der er nicht wisse, ob sie mehr zu denen angenemen als unangenemen zu zälen sei. Man kan künlich behaupten, daß ihm einmal, da er sich dieses Wort gedacht hat, etwas begegnet seyn müsse, das ihn in die Leidenschaft gebracht hat, von welcher er nun noch immer angefallen wird. Dieses hat er vergessen, und alles was er behalten hat, ist: Wild Aurin, und der unangeneme Affekt. Beide stelt er sich allemal zugleich vor. Hat er nun sonst bei dergleichen Affekte seufzen müssen; so geschicht es auch iezo beständig, und ich glaube, wenn er das erstemal dazu gelacht hätte, so würde er nun stat des Weinens wieder lachen. Die Herschaft der Einbildungskraft ist ungemein gros, und wer ihr unterthan ist, hat in Warheit schwere Ketten zu tragen. Man solte sich vor ihr hüten, gleichwol findet man es nicht nötig, die Einbildungskraft, aber wol die Vernunft zu fliehen. Wenn hat die Vernunft einen Narren geschaffen? Wie viel hat nicht die Einbildungskraft von solcher Zucht aufzuweisen? Welche Vernunft verbindet Dinge mit einander, die gar nicht zusammen gehören? Die Einbildungskraft verbindet Seufzer und Wildaurin!

Ende der dritten Abteilung.

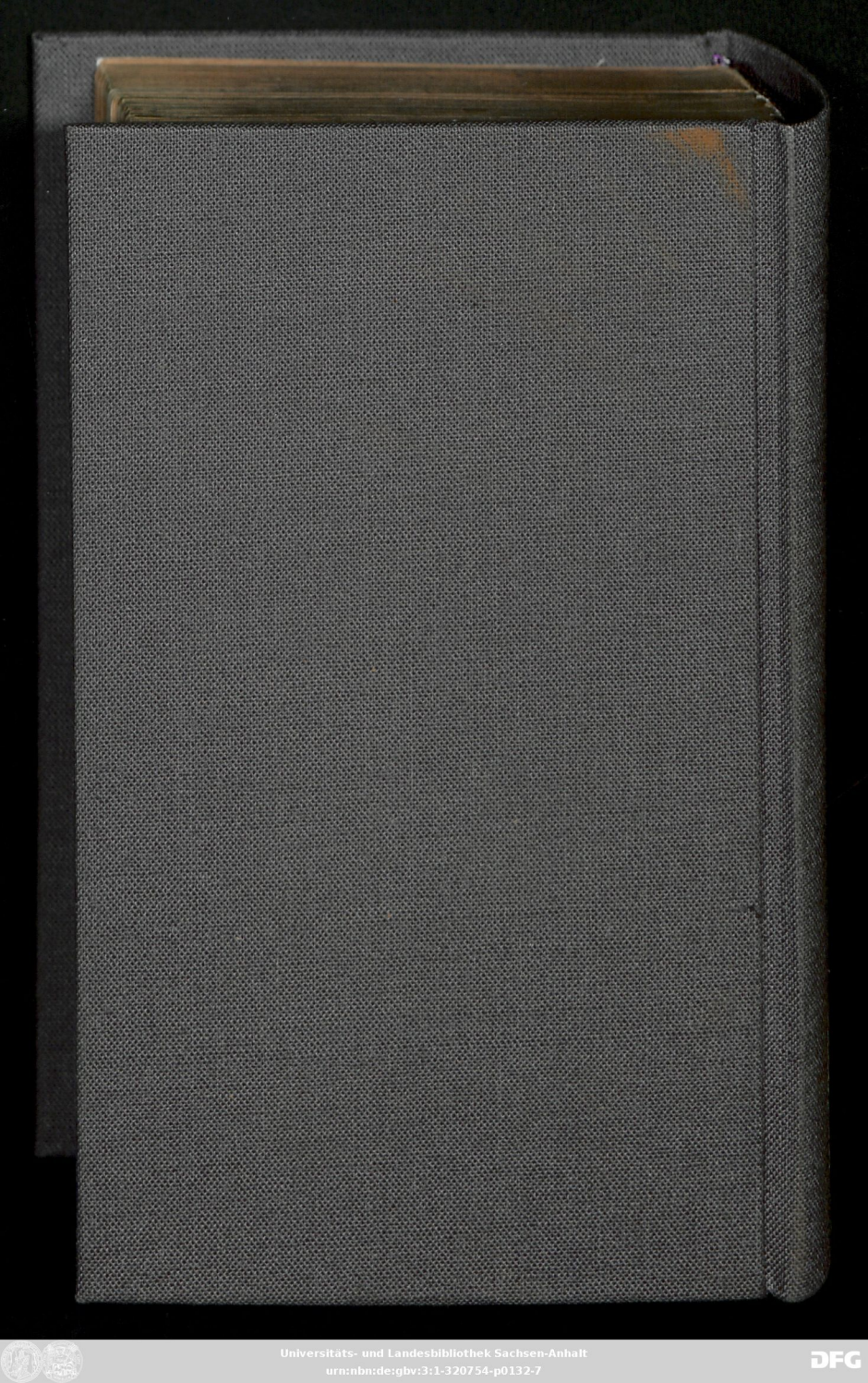
Druck-

Druckfehler.	Wie sie zu ändern.
S. 5. Z. 27. Seufen	Seufzen.
S. 23. Z. 22, Seufer	Seufzer.
S. 32. Z. 2. derselben	desselben.
S. 33. Z. 16. Einbildunskraft	Einbildungskraft.
S. 44. Z. 19. In Lunge	In die Lunge.
Hin und wieder Ere, Lere,	Ehre, Lehre.



Üb 4217
(3. Ex.)

ULB Halle 3
004 909 402


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-320754-p0132-7

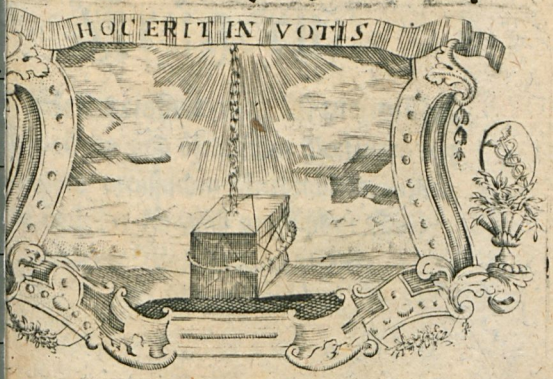
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres

Johann August Unzers

Abhandlung

vom

Seufzen.



1902 Kl. 1083

HALLE,
Verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1747.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-320754-p0133-2